

Die Rosa-Hellblau-Falle

Eine Lange Nacht der Geschlechterrollen

Autoren: Almut Schnerring
Sascha Verlan

Regie: Almut Schnerring

Redaktion: Dr. Monika Künzel

Sprecher: Sigrid Burkholder

Sendetermine: 6. Dezember 2014 Deutschlandradio Kultur
6./7. Dezember 2014 Deutschlandfunk

Urheberrechtlicher Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio - unkorrigiertes Exemplar - insofern zutreffend.

1. Stunde

MUSIK:

EINSPIELER (SANDRA STEINERT, 1.TEIL):

Liebes Tagebuch, heute hab ich beschlossen, ein Mann zu sein und zünde mir noch im Bett liegend eine Zigarette an. Ich puste gleichgültig den Rauch in die Luft und versuche mit einem kühlen John McClane-Blick lässig auf den Wecker neben mir zu schauen.
(Sandra Steinert - 'Liebes Tagebuch, heute hab ich beschlossen, ein Mann zu sein')

ER:

Sandra Steinert – Slam Poetin aus Heidelberg. Ausschnitt aus: 'Liebes Tagebuch, heute hab ich beschlossen, ein Mann zu sein'.

EINSPIELER (SANDRA STEINERT, 1.TEIL):

Es ist 15:36 Uhr, und ich glaube, ich bin heute schon mal aufgewacht. Mir schwirrt ein wenig der Kopf und ich hab einen leichten Gin Tonic-Atem, aber Alkohol tötet Bakterien genau wie Knoblauch Vampire. Trotzdem kann ich mich noch verschwommen an eine morgendliche Situation erinnern, da lag, glaub ich, noch was leicht Bekleidetes in meinem Bett oder es war einer meiner pornoinspirierten Träume, keine Ahnung. Ich bin eigentlich nicht so, bin ja ganz sensibel und suche nach der Einen. Ab und an verirrt sich aber eine andere in meinem Bett. Da wird mein Beschützerinstinkt geweckt und ich muss ihr helfen, nicht aus dem Bett hinaus, sondern etwas anderes hinein, egal.
(Sandra Steinert - 'Liebes Tagebuch, heute hab ich beschlossen, ein Mann zu sein')

SIE:

Bevor ich diesen Text, den jetzt die Sprecherin dieser Sendung liest, geschrieben und in den Computer getippt habe, war ich noch schnell im Keller Wäsche aufhängen. Total praktisch, dass ich das Büro im Haus habe, so kann ich auf dem Weg vom Keller nach oben gleich noch die Spülmaschine anwerfen, die vielen Schuhe im Flur an die Seite kicken und ein Paar vergessene Haargummis meiner Tochter einsammeln und ins Bad tragen. Passt, könnte man meinen. Kinder, Haushalt und Beruf in einem Rutsch, alles gut organisiert, oder?

ER:

Ja, finde ich auch. Nur dass das mein Text ist. Bevor ICH diese Zeilen, die jetzt der Sprecher dieser Sendung liest, geschrieben und in den Computer getippt habe, war ICH noch schnell im Keller. ICH habe die Wäsche aufgehängt, die Küche aufgeräumt, einen Stapel Bilderbücher auf der Treppe eingesammelt ...

ER & SIE gleichzeitig:

... und ins Kinderzimmer getragen. Kartoffeln stehen auch schon auf dem Herd, und sind dann fertig, wenn ich die Kleine aus dem Kindergarten abhole. Passt also. Kinder, Haushalt und Beruf in einem Rutsch, alles gut organisiert, oder?

ER:

Ja, aber machen das nicht alle Mütter so? Mehr oder weniger ähnlich?

SIE:

Ja, kann sein, wahrscheinlich ... aber Du! Das ist super ... also ich finde das total bewundernswert, dass du das machst, wie du das hinbekommst, also, was du deiner Frau so alles abnimmst ...!

O-TON I,1 (JOCHEN KÖNIG):

Ich find es fast sogar schräg, was für eine Wertschätzung ich kriege und wie mir ständig alle auf die Schulter klopfen, wie toll ich denn sei, was für ein toller Vater, der sich so viel kümmert und der so für seine Tochter da ist. Das ist fast schon, oder das ist total ungerecht, weil ich mach nichts anderes als Hundertausende andere Mütter auch. Und Mütter können immer nur alles falsch machen, sie sind, wenn sie sich zu viel kümmern, sind sie Helikopter-Mütter, wenn sie sich zu wenig kümmern, sind sie Rabenmütter, und ich kann immer nur alles richtig machen. Das find ich eigentlich total schräg.

SIE:

Jochen König ist alleinerziehender Vater und Autor des Buches "Fritzi und ich". Gregor Heidkamp erlebt Ähnliches, er ist Erzieher und Leiter eines Familienzentrums in Langenfeld bei Köln:

O-TON I,2 (GREGOR HEIDKAMP):

Man ist ein Exot und man ist etwas Besonderes, weil das so selten ist, dass der Mann in dem Kindergarten ... dadurch hat man direkt eine Sonderstellung und davon profitiert man einfach. Die Mütter kommen auf einen zu, die reden, die finden das viel interessanter ein Gespräch mit einem männlichen Leiter zu führen als vielleicht mit einer Leiterin. Ist einfach interessant, da als das Seltener und dadurch schon Wertvollere und Besondere wahrgenommen zu werden ... ist schon schön.

ER:

Mann oder Frau zu sein, ist mit bestimmten Erwartungen der Umwelt verbunden. Es sind ganz bestimmte Bereiche, in denen von Männern einfach mehr erwartet wird ... oder eben gar nichts.

O-TON I,3 (JOCHEN KÖNIG):

Diese Erwartungshaltung, die Familie zu ernähren, so Geld zu verdienen, ist was, das mich stresst.

ER:

Es gibt Bereiche, in denen ihnen mehr Rechte zugestanden werden ...

SIE:

... und andere Gebiete, die eher Frauen zugeschrieben werden: sich um Kinder kümmern, egal ob beruflich oder privat, Kranke pflegen, egal ob es die eigene Mutter ist oder die Arbeit im Pflegeheim, all das wird eher von Frauen erwartet und zwar stillschweigend: 80% der Pflege- und Care-Arbeit in Deutschland wird von Frauen erledigt.

O-TON I,4 (HELGA HANSEN):

Ich finde, das Fiese ist, dass viele erst mal noch denken, na ja, auf dieser Ausgangslage treffe ich jetzt eine individuelle Entscheidung.

ER:

Helga Hansen arbeitet als Projektkoordinatorin im Gleichstellungsbüro der Technischen Universität Braunschweig. Eine ihrer Aufgaben ist es, mehr junge Frauen für Naturwissenschaften und Technik, für Mathematik und Informatik zu begeistern.

O-TON I,5 (HELGA HANSEN):

Und dass es eben keine individuelle Entscheidung ist, sondern dass eben 90 Prozent der Deutschen sich alle so entscheiden, und es eben einfach strukturell bedingt sein muss, gerät dann aus dem Blick heraus. Und die negativen Folgen, die eben auch strukturell verankert sind, bei der Rente, bei der Karriere, bei dem Denken, das Unternehmen haben an ihre Führungspersonen, bei der Scheidung, falls ich verheiratet bin, das ist dann wiederum so weit weg, dass es noch nicht allen wieder auffällt.

O-TON I,6 (SUSANNE WUNDERER):

Sie wollen es so, und dann stellen sie irgendwann fest, dass ich den Großteil der Hausarbeit mache, und dass ich in meinen Beruf nicht mehr rein komme, so toll find ich 's doch nicht. Aber Teilzeitarbeit liegt eben dann doch, wird mehr den Frauen ermöglicht, weniger den Männern, also da ist ... das ärgert mich oft.

ER:

Susanne Wunderer ist Diplompädagogin und arbeitet in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Dabei setzt sie sich seit vielen Jahren für eine geschlechtergerechte Arbeit in Kindertagesstätten und Familienzentren ein. Susanne Wunderer lebt in Köln.

O-TON I,7 (SUSANNE WUNDERER):

Es ärgert mich oft, ja, es ist schade, gerade bei den jungen Frauen, unglaublich gut ausgebildet, beste Zukunftschancen, Berufschancen, und sie geben es, sie werfen es mit einem, nein, ich will bei dem Kind bleiben, so hin, ohne 'ne langfristige Perspektive zu entwickeln, wie sie wieder zurück kommen zu dem gut bezahlten Job, den sie vorher hatten.

O-TON I,8 (GREGOR HEIDKAMP):

Es muss ja so ein langsames Umdenken stattfinden. Ich mein, die Rollenklischees die bestehen ja jetzt seit zwei-, dreihundert Jahren, und dass Erziehung Frauensache ist, die kann man nicht in zwei, drei Jahren komplett aufbrechen. Aber wenn ich sehe, wie die Väter sich für die Erziehung, für die Pädagogik interessieren bei Anmeldegesprächen, merke ich, dass ganz klar ein Umdenken stattfindet. Und genau so, dass nach und nach die Männer in die Kitas kommen. Gut, es ist noch ein langer Prozess, aber ich denke, ins Rollen ist er gekommen.

EINSPIELER (SANDRA STEINERT, 2.TEIL):

Ich drücke ganz erregt die halb angerauchte Guten Morgen-Zigarette auf dem vertrockneten Etwas und denke mir, mhm, lecker Pizza Funghi und genehmige mir ein Stück. Irgendwann sollte ich Kaffee kochen, beschließe ich, das einzige, was ich überhaupt kochen kann. Dafür kann ich das umso besser. Man kann im Leben nicht alles haben, ich hätte zum Beispiel auch gerne Brüste, aber vielleicht ist es gut so, wie es ist, sonst könnte ich die Finger nicht von mir lassen.

Ich grinse um 16:40 Uhr immer noch und falle aus meinem Bett bei dem Versuch, ohne Hände und Füße aufzustehen, überschlage mich kurz, kann mich jedoch dank meiner hart antrainierten Selbstverteidigungskampfkrobatiktricks in einen Salto retten. Ich mache so meine Saltos in Richtung Küche und bin ein Ninjaaaaah. Aber auch Ninjas müssen mal Kacka, also geh ich aufs Klo, muss aber nur pinkeln. Ich male, eine meiner Lieblingsbeschäftigungen, mit meinem gelben Urinstrahl lustige Muster auf die weiße

Keramikschüssel. Meine Lieblingsmotive sind ein Audi A8 und eine 44er Magnum. Dabei fühle ich mich wie ein Sternenkrieger mit einem Laserstrahl und singe ... dm dm dm da di dm da di dm ... Ich gehe Richtung Küche. Für alle, die sich jetzt was fragen: Nein, ich habe mir nicht die Hände gewaschen. Wer wäscht, hat einen dreckigen Schwanz. Ich gehe also Richtung Küche, bleibe vor der Tür meiner Mitbewohnerin stehen und atme ... und in einer tiefen, männlichen Stimme: Ich bin dein Vater. Ich höre, wie in ihrem Zimmer eine scheinbar ebenfalls männliche Stimme sie aufgebracht fragt, was denn ihr Vater hier macht. Die Bettbesucher meiner Mitbewohnerin werden auch immer dümmer.

ER:

Sandra Steinert - 'Liebes Tagebuch, heute hab ich beschlossen, ein Mann zu sein'

SIE:

Die Geschlechterrollen haben sich immer wieder verändert. Was gilt heute im 21. Jahrhundert als weiblich? Was ist männlich? In den öffentlichen Diskussionen wird viel über Genetik und Hormonspiegel gesprochen, pränatale Entwicklungen des Gehirns und steinzeitliche Prägungen, vor allem aber dreht sich alles um Statistik: Männer sind im Durchschnitt anders als Frauen. Frauen und Männer sind aber im Durchschnitt auch anders als andere Frauen und Männer.

O-TON I,9 (MALTE WELDING):

Sagen wir mal so, wann immer wir von Geschlechterunterschieden reden, reden wir nie von was anderem als Statistik – in Wirklichkeit. Wir reden von Vorurteilen und wir reden von Statistiken.

SIE:

Damit lässt sich alles sagen und nichts wirklich beweisen. Vor allem sagt Statistik nichts darüber aus, ob ein einzelner Mensch glücklich ist oder unzufrieden mit der gesellschaftlichen Rollenerwartung, ob sie ihr die nötige Freiheit lässt oder ihn vielmehr einengt.

ER:

Wir haben uns mit ganz unterschiedlichen Menschen darüber unterhalten. Sie werden mit ihrer ganz eigenen Geschichte zu Wort kommen, mit den Erfahrungen, die sie privat oder im Beruf, mit ihren Kindern oder mit anderen Erwachsenen im Alltag machen. Sie erzählen von den gesellschaftlichen Erwartungen, die an sie gestellt werden, weil sie Mann oder eben weil sie Frau sind. Sie erzählen von ihren Strategien, sich diesen Erwartungen zu entziehen. Sie erzählen aber auch vom Preis, den es zu akzeptieren gilt, wenn Mann oder Frau sich den gesellschaftlichen Übereinkünften widersetzt.

SIE:

Außerdem haben wir allen Beteiligten unabhängig von ihrer Situation dieselben fünf Fragen gestellt. Hier die erste:

MUSIK:

Trenner

ER:

In welcher Situation ist es von Vorteil,
zur Gruppe der Männer beziehungsweise zur Gruppe der Frauen zu gehören?

MUSIK:

als leises Instrumentalbett unter den folgenden Antworten bis O-Ton 22

O-TON I,10 (FELIX & KARIN):

Er: Ich wusste, wenn ich das Baby im Tragetuch vor den Bauch binde und dann durch die Einkaufsstraße gehe oder durch die Stadt spaziere, kriege ich Blicke und werde bewundert und schau mal, der hat das kleine Baby vor dem Bauch, der kümmert sich richtig, wie süß. Das war ja durchaus angenehm.

O-TON I,11 (DANIEL DORNER):

Ganz saloppes, du stehst irgendwo bei einem Konzert, Festival oder irgendwo an der Toilette an und du weißt eigentlich immer als Mann: steht nie eine Schlange vor der Toilette.

O-TON I,12 (KATHARINA & MARCUS):

Er: Eine Situation, die mir jetzt gerade einfällt ist, Familienfeier, wo irgendwann aufgeräumt wird und die natürliche Aufteilung ist, natürlich die Männer sitzen noch mal - jetzt nicht gerade mit einer Zigarre und einem Glas Whisky, aber schon irgendwie noch gemütlich im Wohnzimmer ... gerade, wenn das so auch so die ältere Runde irgendwie ist - und die Frauen gehen wie so zwei Magnetkräfte irgendwie in die Küche und räumen auf und es wird diese Diskussion, da ist man so, weiß nicht, als ich so 16, 17, 18 war - es ist ja schon immer so, irgendwie denkt man, so ist das auch irgendwie ganz gut, da kann man hier sitzen und man wird auch gar nicht gefragt, ob man ... aber das ist schon mal erst 'ne ganz komfortable Situation.

O-TON I,13 (MARIE KRÜERKE):

Ich hab im Sommer diesen Jahres geheiratet und habe eine unglaubliche Welle an Freudenbekundungen, an Glückwünschen, an Hilfsangeboten, an Blumensträußen und netten Karten und Schokolade und weiß der Geier was erfahren, im Beruf, im Freundeskreis, in der Kirchengemeinde, quasi wo ich ging und stand, das hat mich absolut überwältigt, hätt ich nie gedacht, hängt natürlich auch zusammen, wie ich mit anderen Menschen umgehe, natürlich. Trotzdem glaub ich nicht, dass es das Gleiche gewesen wäre, wenn mein Mann ... selbst wenn er sich ähnlich verhalten würde wie ich, glaub ich nicht, dass er von anderen Männern derart viel Anerkennung und Zuwendung im Rahmen der Hochzeitsvorbereitungen und auch danach noch erfahren hätte wie ich.

O-TON I,14 (KATHARINA & MARCUS):

Er: Unmengen essen ist als Mann auch total normal. Also, das ist ein Mensch, der isst ja gut.

Sie: Da freut man sich, ne ...

Er: Da freut man sich, also es gibt ...

Sie: ... wenn man dem männlichen Gast auch noch das dritte Stück Fleisch auf den Teller legen kann, ne? Komm, eins schaffst du noch.

Er: Genau.

O-TON I,15 (ULRIKE DRAESNER):

Es fallen mir viele kleine Situationen ein, die aber - das ist interessant - erst mal alle relativ belanglos sind. Man hat mich freundlicher behandelt, man hat mich angelächelt, man hat mir irgendwo den Vortritt gelassen, also auch in einer Schlange. Und das funktionierte nur, weil ich 25 Jahre alt war und meine blonde Mähne hier einmal herum warf. Man hat doch noch entdeckt, dass man da zwei Theaterkarten an der Kasse, dass sie da waren, obwohl die eigentlich ausverkauft war, ja, also solche, solche Vorteile sind mir als - und da muss ich wirklich sagen - also junge Frau oder als jüngere Frau habe ich die durchaus gehabt. Ich hatte

den Eindruck so ab dem, ich irgendwann dann in meinen Vierzigern war, hörte das einfach auf.

O-TON I,16 (WALDEMAR KOBUS):

Ich glaube, da gibt es täglich mehrmals viele, und zwar ohne, dass ich das explizit wahrnehme. Ich würde es wahrscheinlich erst wahrnehmen, wenn ich 'ne Frau wär. Das würd ich dann, glaub ich, deutlich merken. Das ist so eine bestimmte Art, zurechtgewiesen zu werden, bedroht zu werden, einfach so mit körperlicher Präsenz bedroht zu werden, erfahre ich als Mann gar nicht. Wenn ich mir das ankucke, wie Frauen manchmal ignoriert werden, wie ihnen der Weg geschnitten wird, wie sie zurechtgewiesen werden, das ist etwas, damit hab ich nix zu tun. Da hab ich nur auf einer ganz anderen Ebene mit Leuten zu tun, die mir zeigen wollen, wie Scheiße ich bin. Aber nicht so in diesem selbstverständlichen Alltagskram.

O-TON I,17 (DANIEL BERG):

Ich wüsste von keiner Situation oder von ganz wenigen Situation nur, wo es ein Nachteil war, ja weil das ist ja so ein bisschen paradox, also ich kann voll Mann sein überall und Männer werden wahrgenommen als kompetent und stark und egal, was ich so mache, es ist nicht total abwegig. Wenn ich dann aber mal was jetzt machen würde, was eher so frauenspezifisch ist, dann ist es sogar eher was, was noch zu meiner, zum, sage ich mal, was für mich noch positiv ist, weil ich dann sogar das kann. Und das ist dann quasi noch so on top und ich würde jetzt fast vermuten, dass das bei Frauen nicht so ist, weil wenn Frauen männlich werden oder männliche Attribute wie, was weiß ich, Führungsstärke und so was zeigen dann ist es halt eher glaube ich was man ihn negativ auslegt.

O-TON I,18 (FELIX & KARIN):

Er: Im Umgang mit manchen schwierigen Schülern, glaube ich, das ist ein enormer Vorteil. Die Körpergröße und die geübte Sporthallenstimme, die man dann einsetzen kann. Oder in, wenn es mal gruselig scheint in der S-Bahn nachts so, glaub ich, dass ich mich aus gutem Grund sicherer fühlen kann.

O-TON I,19 (HELGA HANSEN):

Es hat ja einen Vorteil in Anführungszeichen – Frauen dürfen die Sachen machen, die für Frauen vorgesehen sind, ohne eben gleich abgewertet zu werden. Das heißt für Männer ist es natürlich schwieriger sich zum Beispiel die Nägel zu lackieren oder Haare wachsen zu lassen, geht in bestimmten Bereichen, in anderen Bereichen geht es nicht, oder bestimmte Kleidung zu tragen. Und so lange das ausschließlich weiblich konnotiert ist und ausschließlich bei Frauen geduldet wird, hat es natürlich Vorteile, weil ich das auch machen kann, wenn ich möchte. Das ist aber nicht unbedingt ein Vorteil, weil manchmal wird das ja auch wiederum erwartet und ich habe keine anderen Möglichkeiten, da wieder rauszukommen.

O-TON I,20 (FELIX & KARIN):

Sie: Für mich beruflich gibt 's keine Vorteile, überhaupt nicht. Im Gegenteil. Na ja, eher automatisch, dass ich halt durch die Schwangerschaft oder Stillzeit, das hab ich schon sehr genossen, so diese automatische Nähe, die ich mit den Kindern hab. Also da hätte ich nicht tauschen wollen. Aber mein Mann hat sich ja auch sehr bemüht, diese Nähe auch herzustellen, obwohl eben nicht schwanger war und nicht stillen konnte. Aber trotzdem glaube ich, aber das ist natürlich sehr egoistisch, dass es noch etwas Intensiveres war, was ich erlebt hab.

O-TON I,21 (ULRIKE DRAESNER):

Es fallen mir aber leider genau so viele Situationen ein, in denen es ein Nachteil war, diese Frau zu sein, weil Männer mich dann irgendwie sofort einordneten als, das ist ein blondes Dummchen und die werde ich hier jetzt mal austricksen. Und es zumindest versucht haben, sodass das dann eine unangenehme Situation gab, weil ich mich wehren musste. Und ich habe es auch erlebt, wie, glaube ich, sehr, sehr viele Frauen, dass jemand wirklich übergriffig wurde. Also körperlich übergriffig, in einer Situation, in der ich, wo ich zum Glück ausweichen konnte. Und es war jemand, der in der Machtposition mir gegenüber war, und wir saßen in einem Taxi, und der fiel einfach über mich her, und ich habe mich gewehrt, der Taxifahrer hat angehalten, und ich bin rausgesprungen aus dem Taxi. Und das Ganze hatten dann sozusagen auch so das klassische Nachspiel, gewisse Dinge, die hätten, die eigentlich regulär passiert wären danach, um meine Karriere, die sind dann einfach nicht passiert. Dann lässt man die verhungern da, man vergisst die sozusagen. Das ist eigentlich, und das fällt mir alles schon zusammen ein, also die Vorteile lassen sich von den Nachteilen gar nicht trennen.

O-TON I,22 (WALDEMAR KOBUS):

Also ich empfinde es als großen Vorteil, die Männerrolle zu spielen in unserer Gesellschaft, oder die männliche Rolle einzunehmen. Es ist tatsächlich leider Tatsache.

MUSIK:

instrumental Ende

EINSPIELER (SANDRA STEINERT, 3.TEIL):

Ich schlendere also Richtung Küche, besagtes Ziel meiner Mission, und finde erfolgreich eine Kanne Kaffee von gestern. Der Sieg ist meiiiiin. Ich springe auf den Küchentisch, trommle auf meiner Brust und schreie: Koffeiiiiin. Ich trinke meinen Kaffee schwarz wie richtige Männer, nicht so metrosexuell schwuchtelig mit Milch und Zucker. Koffeinflash, darauf erst einmal eine Kippe. Nach meinem KK-Frühstück, Kaffee und Kippen muss ich mich erst mal richten. So, ich seh wieder frisch und gut aus, sprühe noch ein bisschen Deo auf mich, die russische Dusche oder französisch, was auch immer, ausländisch irgendwie. Aber die Russen, die sind ein paar harte Männer. Ich sehe die Partizan-Wodkaflasche neben dem Klo, die mich verstohlen anschaut. Ich drehe mich weg, schau hin, dreh mich wieder weg, sage ermahmend und mit erhobenem Zeigefinger: aus! Die Wodkaflasche zeigt sich unbeeindruckt. Also gebe ich mich in diesem ausgetüftelten unfairen Kampf geschlagen und genehmige mir einen Schluck. Ein Wodkachen am Morgen vertreibt schließlich Kummer und Sorgen und den Kater.

SPRECHER:

Sandra Steinert – 'Liebes Tagebuch, heute hab ich beschlossen, ein Mann zu sein'

ER:

Sandra Steinert ist 19 Jahre alt. Seit zwei Jahren tritt sie regelmäßig auf Poetry Slams auf und präsentiert dort ihre Texte. In 'Liebes Tagebuch' greift sie eine Idee auf, die Beyonce vor ein paar Jahren mit großem Erfolg in den Hitparaden platziert hatte: 'If I were a Boy', wie wäre es, ein Junge zu sein.

MUSIK:

Beyonce - If I were a Boy

ER:

Die Zeitschrift EMMA fragte auf einer ihrer Titelseiten: "Beyonce. Emanze oder Schlampe?" Sind das die beiden Pole weiblicher Existenz, auf die sich alles herunterbrechen lässt?

Interessant, dass nicht einmal die Schlagzeilen einer Frauenrechtszeitschrift ohne Klischees auskommen. So sind sie bei Boulevard-Blättern erst gar nicht mehr zu bremsen:

SIE:

Amanda Seyfried - Hollywood findet sie zu dick.

ER:

Weltmännertag - Auch Kerle müssen mal kuscheln!

SIE:

Chelsea Clinton - zeigt ihre süße Tochter!

ER:

Ein harter Kerl plötzlich ganz schwach.

SIE:

Hollywoods milliardenschwere Action-Mama.

ER:

Waren Drogen schuld an seinen Aussetzern?

SIE:

Rihanna: Online züchtig, offline verrückt.

ER:

Chris de Burgh: "Ich bin kein Weichei!"

SIE:

Snooki - Das Geheimnis ihrer schlanken Linie.

ER:

Beyonce - If I were a Boy.

MUSIK:

Beyonce - If I were a Boy

SIE:

Das Männerbild, das Sandra Steinert zeichnet, ist total überzogen und deshalb wenig sympathisch. Es ist auch völlig klar, DASS es überzogen ist, und trotzdem haben wir das Gefühl, dass an dem einen oder anderen Punkt ja doch irgendwie was dran ist. Und genau das macht das Klischee so widerstandsfähig und so langlebig. Klischees haben außerdem eine verführerische Klarheit, Zwischentöne und Zweifel haben hier keine Chance: "So sind sie eben": Der Mann geht auf die Jagd, die Frau sammelt Beeren und kümmert sich um die Kinder. Mars und Venus, Einparken und Zuhören, Gefühlsduseleien und Stammtischgespräche ... pfff ... Geschlechterklischees, natürlich stehen wir da alle total drüber!

MUSIK:

Trenner

ER:

Frage: Durch welches Klischee, das Männer beziehungsweise Frauen betrifft, fühlen Sie sich persönlich eingeschränkt?

MUSIK:

als leises Instrumentalbett unter den folgenden Antworten bis O-Ton 32

O-TON I,23 (DANIEL BERG):

Da hatte ich mal eine Situation hier, das ist jetzt ein paar Wochen oder Monate her, aber das war das erste Mal, dass ich mir darüber so bewusst Gedanken gemacht habe. Da ist jemand hier bei uns vorm Haus gestrandet, eine junge Frau, die nachts hier in der Kälte gestrandet war, die auch offensichtlich ein bisschen verwirrt war, und ich wollte der eigentlich nur helfen und habe der einen Tee angeboten und gefragt, ob sie sich nicht irgendwie aufwärmen möchte oder so. Und da lag die ganze Zeit in der Luft, dass ich den Eindruck hatte, dass sie Angst hat vor mir, ein bisschen. Und das Ding so, dass jetzt der, ein Mann, eine junge Frau irgendwie fragt, ob sie rein kommen möchte, komisch ist. Diese ganze Situation war, was dieses Thema angeht, total bitter für mich. Und da habe ich das erste Mal darüber nachgedacht, ob jemand da gerade Angst hat, weil ich ein Mann bin, vielleicht ist es in meiner eigenen Selbstwahrnehmung der Umstand, dass ich ein Mann bin, gar nicht prominent genug, um mir über so was Gedanken zu machen. Und da sind ein paar Idioten, die, die den Ruf meiner, meines Geschlechts irgendwie kaputt machen, und das ist ja auch nicht gut und nicht fair und sollte nicht so sein.

O-TON I,24 (KATHARINA & MARCUS):

Sie: Das ist eigentlich gar nicht so eine spezifische Situation oder ein Klischee. Aber das ist eigentlich immer, hat immer etwas zu tun mit gesehen werden, nicht gesehen werden. Das ist mir vorgestern tatsächlich passiert ... aber das ist exemplarisch für dieses Gefühl, nicht gesehen zu werden. Ich bin in ein Gremium gewählt worden in der Schule, zusammen mit 2 Männern. Die Stimmenabgabe ist so, dass ich auf dem ersten Platz gelandet bin und die beiden Männer hinter mir. Ich bin jetzt in einem Gremium zusammen mit insgesamt - als einzige Frau - mit 4 Männern, und diese Wahl hat also gerade stattgefunden. Es war ausgehängt worden, und ich traf einen der beiden Mitgewählten so das erste Mal und sagte: "Mensch hier, herzlichen Glückwunsch und so." Er beglückwünscht mich auch kurz. Und wir haben dann kurz darüber geredet, was da jetzt für Aufgaben auf uns zukommen, was jetzt so ansteht. Erste Situation: er fühlte sich bemüßig noch mal zu betonen, das sei sicher nur ein ganz knapper Stimmenabstand gewesen, bei der Anzahl der abgegebenen Stimmen. Wo ich mich fragte, warum denkt man darüber überhaupt nach?! Also war gar kein Faktum, das mir irgendwie überhaupt in den Sinn gekommen wäre. Zweite Situation: die Chefin tritt heran und kommt ins Gespräch rein und merkt worüber wir uns unterhalten und gratuliert ... dem Mann!

O-TON I,25 (FELIX & KARIN):

Sie: Ich ärger mich oft darüber, dass die Leute mitleidig kucken, wenn sie merken, dass ich arbeite und dann nach dem Alter meiner Kinder fragen. Dann sind sie ganz bedrückt und schauen mich an mit so 'nem Hundeblick, ach Mensch, die Arme. Und dass mein Mann manchmal erzählt, dass jemand zu ihm sagt, toll dass du deiner Frau das ermöglichst, dass sie arbeiten kann, also dass ich mich immer rechtfertigen muss, wenn ich arbeite; dass es aber auch Zeiten gibt, nicht wenige, wo ich ihm den Rücken frei halte, aber das wird mir nicht gedankt.

O-TON I,26 (ANKE DOMSCHEIT-BERG):

Das war für mich halt wirklich am aller krassesten, als ich mein Kind bekommen hatte, es war 6 Monate alt, und ich wollte wieder arbeiten. Und das hat man als wirklich: das tut doch eine Frau nicht. Und eine Mutter: wie kannst du dem Kind so was antun? Ich kriegte das von Vorgesetzten suggeriert, ich kriegte das aber auch von Arbeitskollegen relativ unverblümt gesagt. Ich weiß auch, dass mir ein Chef mal gesagt hat, als ich noch ein halbes Jahr vorher Urlaub beantragt habe, an dem Tag, wo mein Sohn Geburtstag hatte, weil bei mir ist der einfach in Stein gemeißelt der Termin, und wo der da meinte: Naja, so als Muttertier ist ja okay, aber für ihn kommt es nicht in Frage, dabei, er hatte 3 Kinder, da müsste er drei Mal im Jahr Urlaub nehmen, wo käme man denn dahin, ne? Wo ich noch dachte: okay, jetzt ist also das Klischee zwar zu meinem Vorteil, aber eigentlich was für eine arme Gesellschaft, ja?

O-TON I,27 (MARIE KRÜERKE):

Wodurch ich mich eingeschränkt fühle, zumindest gedanklich, ist die Erwartung, zu gebären, die ich nicht vorhabe zu erfüllen, was in ganz, ganz vielen Zusammenhängen - völlig egal, ob das die Schwiegerfamilie ist oder Freundinnen sind, die alle längst das zweite oder dritte Kind haben oder ob das auch im Beruf ist unter Kollegen, wo ich auf viel Unverständnis stoße, grade weil ich einen sozialen Beruf hab und sehr kontaktfreudig bin und sehr fürsorglich bin und alle sagen, du wärst die perfekte Mutter, wo ich denk, na also. Angenommen mein Mann hätte die gleichen Eigenschaften, ist sehr die Frage, ob man das bei ihm mit Väterlichkeit verbindet oder ob man einfach sagt, er ist einfach ein ausgefeilter Charakter.

O-TON I,28 (HELGA HANSEN):

Ich muss einerseits irgendwie immer ja möglichst als Frau zu erkennen sein. Wenn ich das mal nicht bin, dann kommen auch als Erwachsener immer noch irritierte Rückfragen, also dass es irgendwie, wird auch nicht einfach hingenommen von der Umwelt. Ich darf natürlich auch nicht zu sehr bestimmten weiblichen Stereotypen entsprechen, weil dann wieder negative Assoziationen aufkommen, also ich dürfte nicht zu freizügig gekleidet sein, dann denkt man ja, ich bin irgendwie dumm und jedes Gespräch rutscht eher auf eine sexualisierte Ebene.

O-TON I,29 (JOCHEN KÖNIG):

Diese Erwartungshaltung, die Familie zu ernähren, so Geld zu verdienen, ist was, das mich stresst oder was, wo dann dieses Vereinbarkeitsproblem natürlich auch aufkommt, dass ich mich um Fritzki kümmerne und gleichzeitig natürlich um diesen Lebensunterhalt kümmern muss. Aber das hat vielleicht weniger auch mit dem Elternsein zu tun, sondern dieses generelle, also die gesellschaftliche Erwartungshaltung, dass die Leute nach Karriere streben sollen und dass irgendwie möglichst viel Geld verdienen einen gesellschaftlichen Wert darstellen soll.

O-TON I,30 (FELIX & KARIN):

Er: Also wenn ich in Alltagssituationen bei den Nachbarn stehe, und irgendwer will seinen Kinderwagen zusammenklappen, und jemand fasst an, und das klappt nicht, und dann sagen die, warum machen wir das, wir sind doch Frauen, ja du, komm doch mal her, du bist doch ein Mann, du kannst das doch mal eben machen. Das ärgert mich dann, da mach ich das auch extra nicht, tu so, als hör ich das nicht.

O-TON I,31 (DANIEL DORNER):

Was ich sehr anstrengend immer finde, das ist ein Klischee, was uns manchmal zugesprochen wird, immer relativ kraftvoll und entscheidungskräftig zu sein. Weil das bin ich auch manchmal nicht, weil das ist Tagesform abhängig. Also ich muss nicht immer so 'n Bild

abgeben, dass ich zu jeder Zeit stark, kräftig und hundert prozentig einsatzfähig bin. Weil das geht gar nicht.

O-TON I,32 (FELIX & KARIN):

Er: Ach ja, und zum Grillen, das nervt mich auch ungemein. Beim Kitafest, auch in kleineren gesellschaftlichen Runden oder bei Klassenfahrten mit anderen Klassen und Lehrerinnen: du machst doch das Grillen heute Abend sicherlich, so – zumal als einziger Vegetarier in der Runde, ich dann dafür – wir brauchen noch Väter, die grillen. Ich hab einmal für 80 Kinder Würstchen und Hähnchenschenkel gegrillt. Seitdem lehne ich das kategorisch ab.

MUSIK:

instrumental Ende

O-TON I,33 (ANNE WIZOREK):

Was mich immer wieder irritiert, ist wirklich, wie viele Menschen nicht damit klarkommen, wenn Frauen mal nicht nett sind.

ER:

Anne Wizorek arbeitet als freie Medienberaterin in Berlin. Sie hat den mit dem Grimme-Preis ausgezeichneten Internet-Hashtag "#aufschrei" initiiert und damit eine breite gesellschaftliche Debatte um sexualisierte Gewalt und Alltagssexismus im Berufsleben ausgelöst. Im Herbst 2014 erschien ihr Buch 'Weil ein #aufschrei nicht reicht'.

O-TON I,34 (ANNE WIZOREK):

Das ist immer noch so: "Ja wie kann sie denn nur!" Das ist ja auch das klassische Ding, was ja auch im Rahmen von #aufschrei ganz stark noch mal deutlich wurde: Frauen dürfen sich nicht beschweren, also dann sind sie halt nur am Meckern und am Rumnölen, aber sie haben im Grunde keine legitime Position, einfach mal sauer über was sein zu dürfen, weil dann sind sie halt gleich Männerhasser und was weiß ich nicht alles.

O-TON I,35 (ANKE DOMSCHEIT-BERG):

Die Intensität, mit der heute reagiert wird, auf Meinungsäußerungen von Frauen, insbesondere von Feministinnen, steht in keinem Verhältnis zu der Qualität, in der das noch vor wenigen Jahren stattgefunden hat.

ER:

Anke Domscheit-Berg hat als Unternehmensberaterin und IT-Expertin für McKinsey und Microsoft Deutschland gearbeitet. Als politische Aktivistin engagiert sie sich in der Open Government-Bewegung und erarbeitet Konzepte für mehr Gleichstellung von Männern und Frauen im Beruf und in Führungspositionen.

O-TON I,36 (ANKE DOMSCHEIT-BERG):

Das ist aggressiver geworden, es ist fundamentaler geworden, es ist existenzieller geworden, es ist wirklich böartige Bedrohungen und das finde ich, also das ist für mich ein Sinnbild dafür, das es tatsächlich auch um Machtkämpfe geht und um wer hat die Interpretationshoheit über, was sich im Netz abspielt oder in der restlichen Gesellschaft.

O-TON I,37 (ANNE WIZOREK):

Entweder du hältst die Klappe, dann musst du 's halt ertragen, was Scheiße ist, oder du regst dich auf, und dann kriegst du halt die Kritik von wegen, du regst dich ja immer nur auf. Also dieses legitime Sich-aufregen-dürfen-und-sauer-Sein, dass das so ausgehebelt wird durch diesen Doppelstandard, durch Sexismus, ist sehr anstrengend und ich find 's auch immer wieder krass, wie 's wirklich bei Männern dann gewertet wird: der haut halt mal ordentlich auf den Tisch, der hat die Hosen an und der sagt halt, was Phase ist. Und wenn Frau das macht, dann ist es halt einfach nur nervig und die soll sich mal nicht so haben und nicht so hysterisch sein.

O-TON I,38 (ULRIKE DRAESNER):

Es ist ein Klischee, mit dem ich vor allen Dingen in mir drin kämpfe. Nämlich das Klischee, wie erlaube ich mir, Wut zu äußern. Oder wirklich klar und dezidiert und ohne jeden Art von Frage vielleicht und, und kleiner Vermittlung "Nein" zu sagen. Das ist etwas, was ich, also das ist so internalisiert, dass ich eigentlich, bin ich eigentlich nicht zufrieden mit den Möglichkeiten, die ich da habe. Weil entweder sind sie sehr männlich besetzt für mich und ich fühle mich dann darin nicht richtig wohl, aber als Frau sehe ich keine wirkliche Durchsetzung darin und kein wirkliches Instrumentarium.

ER:

Ulrike Draesner ist Lyrikerin und Autorin. Ihr Roman 'Sieben Sprünge vom Rand der Welt' stand 2014 auf der Longlist des Deutschen Buchpreises. Ulrike Draesner lebt mit ihrer Tochter in Berlin.

O-TON I,39 (ULRIKE DRAESNER):

Und dann gibt es noch etwas, was mich extrem stört - das muss ich jetzt noch loswerden - ich habe, ich habe ja eben einen Hund, der da eben herum gejault hat und mit dem war ich in der Hundeschule. Das ist jetzt zehn Jahre her und in dieser Hundeschule gab es ein Paar, die eine junge Schäferhündin hatten. Und da geht man ja über Monate hinweg immer wieder hin und in dieser Zeit hatte diese Schäferhündin angefangen der Frau nicht mehr zu gehorchen, die war vielleicht drei, vier, nein vier, fünf Monate alt diese Hündin, aber dem Mann hat sie bestens gehorcht. Und die haben dieses Problem der Hundetrainerin unterbreitet und wissen Sie, was die gesagt hat? Die hat zu der Frau gesagt: "Nehmen Sie Deos? Nehmen Sie Parfums?" und die sagte: "Ja?!" und die sagt: "Die lassen Sie jetzt weg. Oder wenn Sie welche nehmen, nehmen Sie Männerdüfte." Das hat sie gemacht, das Problem war behoben. Warum? Weil Hunde und Menschen sind hormonell und was Gerüche angeht, relativ verwandt miteinander. In weibliche Deos und Parfums sind Riechstoffe eingemengt, die nach Unterwerfung riechen, die Unterwerfungssignale aussenden, währenddessen in männliche Parfums und Deos sind Dominanz und Aggressionsstoffe eingebaut. Das wusste ich bis dahin nicht. Sowas! - stört mich immens.

O-TON I,40 (CHRISTINE PRAYON):

Ja klar, Frauen sind nicht komisch. Das ist ein Klischee, mit dem ich Tag für Tag konfrontiert werde durch meine Arbeit.

ER:

Christine Prayon ist Schauspielerin und Kabarettistin. Sie gehört zum Ensemble der ZDF heute-Show und bespielt die Kleinkunsth Bühnen im deutschsprachigen Raum mit ihrem Soloprogramm 'Die Diplomanimateuse'.

O-TON I,41 (CHRISTINE PRAYON):

Also so was fühlt sich an wie 'ne dauerndes Beweisenmüssen oder Widerlegenmüssen, diese These widerlegen müssen.

EINSPIELER:

Ich lese aus dem Zyklus 'Männer sind primitiv, aber glücklich' von Mario Barth.

Pass auf, pass auf, pass auf

Das ist so geil, echt, boah, echt Hammer

kein Witz, ne echt, eine wahre Geschichte

Pass auf, pass auf, pass auf

Ich so mit meiner Freundin in Nussloch

Pass auf, eine wahre Geschichte, kein Witz

Also ich so mit ihr in Nussloch

Nussloch, ne, kennt ihr Nussloch?

Ich so mit meiner Freundin in Nussloch

Beim Fabrikverkauf, Hammer, pass auf

Kommt sie mit 'ner Handtasche an, pottenhässlich

Pottenhässlich, die Tasche natürlich, nicht sie

Das war so 'ne Klemmtasche, kennt ihr?

Kennt ihr Klemmtaschen, Klemmtaschen, ja?

Die klemmst du so unter den Arm,

kann der Achselbär reinwachsen, geil.

(Christine Prayon - Mario Barth-Parodie)

O-TON I,42 (WALDEMAR KOBUS):

Ich glaube da, und ich stelle auch, ich bemerke wenig unterschwellige Anforderungen an, an die Rolle, die ich aufgrund meines Geschlechts einnehme. Ich wüsste nicht, dass da irgendeine Erwartungshaltung lauert, die mich zu irgendetwas zwingt, was ich nicht will. Das bemerke ich an mir nicht. Kann sein, dass ich da ein bisschen dummbatzig bin und so, ja ist so, weil es so ist, unterwegs bin, aber ich hab das blöde Gefühl, dass ich tatsächlich zu sehr wenig gezwungen werde.

ER:

Waldemar Kobus ist Schauspieler und lebt in Berlin.

SIE:

Er hat zum Beispiel in Bully Herbig's Wicky-Verfilmungen den Vater Halvar gespielt. Und in 'Operation Walküre - Das Stauffenberg-Attentat' spielte er an der Seite von Tom Cruise.

ER:

Und in den Drehpausen am Set, da strickt er gerne.

O-TON I,43 (WALDEMAR KOBUS):

Im Gegensatz zu dieser unfassbaren Arbeit, die ich da tagsüber mache, ist dann dieses Stricken etwas ganz Simples, das hat 'nen konstanten Fortschritt, ich seh anschließend, wie viel ich geschafft hab, wie viel Zeit hatte ich, zu warten, wie oft konnte ich zwischendurch zu den Nadeln greifen. Am Ende eines Drehtages zu sehen, ja das hab ich heute nebenher geschafft. Den Rest, diesen Hauptteil meiner Arbeit heute, den werd ich irgendwann sehen und in ganz abgeänderter Form. Aber das hier, das kann ich jetzt schon anfassen und mit nach Hause nehmen. Und das ist aus irgendeinem Grund beruhigend.

ER:

Film und Fernsehen lassen die Menschen ja oft größer erscheinen, als sie sind. Waldemar Kobus ist tatsächlich groß und stark. Sein kräftiger Händedruck zur Begrüßung lässt mich eher an Schaufeln und Spitzhacke denken, aber nicht an Stricknadeln.

O-TON I,44 (WALDEMAR KOBUS):

Ich hab fast die Vermutung, dass es für mich so reizvoll ist, Zeit greifbar zu machen. Dass ich tatsächlich mit diesem Vorgang dieser kleinen Wollschlingen Zeit begreifbar mache, dass ich, auch wenn ich anschließend 'nen Pullover ankucke oder 'ne Jacke oder ein Strickstück, dass ich dann genau weiß, ah ja, hier in dem Bereich, da war ich auf Malta, da war ich grade in Argentinien, da hab ich das gemacht, da hab ich mit dem gearbeitet. Und dann, wenn ich dann sehe, ja, sieht aber alles gleich aus. Ist kein Unterschied. Da sind die Maschen nicht lockerer, da nicht fester. Dann ist das für mich beruhigend, dann denk ich, ja ich hab doch irgendeine Konstante hab ich dann doch in meinem Leben. Und dann strick ich die nächste Masche und dann hab ich wieder so einen kleinen Zeitabschnitt in eine Wollschlinge gepackt. Und dann die nächste kleine Schlinge durchziehen und noch eine und noch eine und ich überlege, was ist eigentlich so toll hier dran und mach weiter und mach weiter und komm nicht drauf.

ER:

Häkeln, Stricken, Nähen. Die Wertschätzung gegenüber Handarbeiten hält sich in Grenzen, wer sich dafür interessiert steht in der Rangliste weit unter den Autobastlern und Hobby-Handwerkern.

SIE:

Mit den Details muss man sich deshalb auch nicht auskennen, wie 2013 eine ganze Reihe Journalisten deutlich gemacht hat, als sie über die strickende Bundeskanzlerin schrieben. Sie bezogen sich dabei auf ein Bild, das Angela Merkel mit einer Häkelarbeit in der Hand zeigte - Mutti eben.

O-TON I,45 (WALDEMAR KOBUS):

Meine Kollegen, die werfen mir ja sowieso vor, dass wenn ich auf irgendwelchen langen Flügen stricke, dass das nur ist, um mich bei den Stewardessen beliebt zu machen, weil die dann natürlich alle bei mir stehen und fragen wo ich die Wolle her hab und ob ich auch das und das schon mal probiert hab, und dieser angeschrägte Raglan, ja das sei ja ganz regelmäßig. Da stehe ich eher im Verdacht bei meinen Kollegen, mich bei den Frauen einzuschleimen mit meiner Strickerei.

ER:

Auch hier gilt: ein strickender Mann bekommt den Exoten-Bonus und extra Aufmerksamkeit, ähnlich dem alleinerziehenden Vater. Allerdings nicht von allen, denn ins Klischee vom "echten" Mann passen dann doch eher Computerspiele statt selbstgestrickte Pullis.

EINSPIELER (SANDRA STEINER, 4. TEIL):

Mir bleiben noch 50 Minuten bis meine erste Vorlesung heute beginnt, das kann nur eins bedeuten: Battlefield IV, woah! Die Zeit zerschießt sich wieder mal wie im Flug, und ich muss schon zur Uni, bevor ich 'ne halbe Stunde zu spät bin, dann lohnt es sich nämlich auch nicht mehr. Ich schreibe meiner Mitbewohnerin einen Zettel, ob sie so lieb wäre und aufräumen und vielleicht noch einkaufen gehen und mir meine Lieblingsschoki mitbringen könnte. Meinem anderen Mitbewohner, der langsam auch aus seinem dunklen Loch wieder aufersteht und Informatik studiert, schreibe ich mit Edding auf die Tür: heute Abend World War-Set. Er hat gar keine andere Wahl. Und auch ich hab leider auch keine Wahl, denn hätte ich eine, wäre ich gerne ein Mann. Liebes Tagebuch, bitte mach, dass ich morgen aufwache

und ein Mann bin ... und dass ich 'ne Schachtel Kippen bekomme. Meine ist alle und ich bin zu faul.

ER:

Sandra Steinert - 'Liebes Tagebuch, heute hab ich beschlossen, ein Mann zu sein'

SIE:

Computerspiele sind also ein Männerding.

ER:

45% der Gamer sind weiblich.

SIE:

Und Kochen ist Frauensache.

ER:

Im Familienalltag stimmt das tatsächlich ... überwiegend. Aber am Interesse fürs Kochen kann es nicht liegen:

SIE:

255 Sternerestaurants gibt es in Deutschland, in 5 davon hat eine Frau das Sagen.

ER:

"Frauen und Technik!" Oder besser noch: "Frauen und Mathe" ... tsss, naja, schwierig, oder?"

O-TON I,46 (HELGA HANSEN):

Und ich hatte Mathe Leistungskurs. Ich muss doch jetzt nicht wieder erklären, dass ich nicht blöd bin in Mathe. Oder wenn dann Leute sagen, na ja Frauen packen halt zu viel in ihren Koffer rein und ich dann erklären muss, nein, mein Koffer ist der kleine, der Mann hat den großen Koffer und der hat viel zu viel eingepackt. Und wo auch immer, im Restaurant, wenn ich nicht den Salat nehme, sondern mit einem Mann dasitze und der nimmt den Salat und jedes Mal wieder muss man sich erklären, und das sind, es wird immer deutlich, so bald man sich nicht innerhalb der Rollenerwartungen verhält, dass man sich erklären muss, dass Nachfragen kommen, dass es halt nicht einfach normal ist, sondern dass es irgendwie komisch ist. Und das möchte ich eigentlich gar nicht. Man kann höchstens fragen: Für wen war der Salat - für wen war der Burger? Und ich so: für sie, ach so ne so, hmm. Das hat einfach gleich Nachgeschmack und das gibt's an so vielen Stellen, wenn man irgendwo dem nicht entspricht oder darauf achtet, dann ist das schon sehr ätzend.

O-TON I,47 (MALTE WELDING):

Ich kenne irgendwie Männer, die sich verlieben in Frauen, tatsächlich, und die nicht nur als Begattungsapparate sehen oder sonst was. Und trotzdem ist dieses Klischee stärker. Ich merke das oft bei meinen Fragestellern, dass das Klischee im Kopf oft größer ist, als das was ist, und es eine Unfähigkeit gibt, sich diese Realität anzukucken,

SPRECHER:

Malte Welding ist Buchautor und Journalist. In seiner Kolumne für die Berliner Zeitung beantwortet er Fragen von Lesern und Leserinnen zu Liebe und Beziehung. Er lebt mit seiner Familie in Berlin.

O-TON I,48 (MALTE WELDING):

Kann Bagger auf unser Steinzeitgehirn zurückzuführen sein? Es ist laut und macht Lärm, das ist was Männer immer schon angezogen hat, wie ein Bär, Elefant? Sind wir immer dahin gerannt, wenn wir einen Elefanten gesehen haben in der Steppe, um uns platt treten zu lassen? Das kann es nicht sein so richtig. Was es ist, es wäre viel schöner, sich anzuschauen, was ist es, was fasziniert kleine Kinder. Sieht man wirklich Rudel von kleinen Kindern vor diesen Baggern stehen? Wenn man genau hinkuckt sieht man, dass da auch Mädchen stehen.

ER:

Nicht nur, dass die aktuelle Archäologie unser Bild der steinzeitlichen Rollenverteilung komplett über den Haufen geworfen hat ...

SIE:

DER Mann geht auf die Jagd, die Frau sammelt Beeren und wartet in der Höhle mit den Kindern auf seine Rückkehr? Von wegen!

ER:

Diese strenge Zweiteilung ist längst widerlegt. Aber veraltetes Wissen hält sich, und es durch Neues zu ersetzen ist zäh: In Schulbücher fließen überholte Stereotype, Werbeplakate setzen auf Klischees, Witze bauen darauf auf, und so geben wir ein Rollenverständnis an die nächste Generation weiter, dem wir selbst in vielen Punkten gar nicht mehr entsprechen.

O-TON I,49 (CHRISTINE PRAYON):

So bleiben die Dinge tatsächlich so, wie sie eigentlich nicht sind. Wir sind schon in vielen Sachen viel weiter, die Rollenbilder haben sich schon völlig verdreht und gemixt und wir haben ganz neue Familienmodelle, wir haben ganz neue Konstellationen von Paaren, das ist ganz oft schon viel weiter, aber uns wird es immer noch so vorgespielt und gespiegelt, als wären wir, weiß ich nicht, wollt grad sagen im tiefsten Mittelalter, aber ich glaube, da waren die Rollenbilder andere, es war ja nicht immer so. Das ist ja noch gar nicht so lange so, soll aber schön zementiert werden.

ER:

Heute gehen Frauen auf die Jagd, Männer richten die Höhle ein. Es ist noch keine hundert Jahre her, da durften Frauen in Deutschland noch nicht einmal wählen, heute wird sie Bundeskanzlerin, er kocht für fünf Pflegekinder: "Wann ist ein Mann ein Mann?"

SIE:

Was Herbert Grönemeyer in den 1980ern nicht beantworten konnte, ist uns auch heute kein bisschen klarer geworden. Im Gegenteil: mit jedem Jahrzehnt werden die Zuschreibungen weniger eindeutig.

ER:

Deshalb war früher irgendwie alles besser, sogar die Zukunft, sagte Karl Valentin. Aber ist sie das wirklich?

O-TON I,50 (ULRIKE DRAESNER):

Ich habe es vor Kurzem mal erlebt, bei einer Podiumsdiskussion, da ging es um Naturwissenschaften und Schreiben, ich saß da sozusagen als einzige Frau auf dem Podium, das wird uns jetzt nicht überraschen; Der Moderator hatte sich sehr gut vorbereitet für die Naturwissenschaftler, bei mir hat er schon erst mal angenommen, dass in meinem Roman *Vorliebe*, da gibt es eine Figur, die Physik betreibt, Astrophysik, das war für den klar, dass es ein Mann ist. Und damit war mir klar, dass es das Buch nicht gelesen hat. Das habe ich dann

auch gesagt, dann hat das Publikum gelacht, dann hat er mich die folgende Stunde nichts mehr gefragt. Wobei mir das aber egal ist, weil ich mich dann dennoch einmische. Und als ich dann was sagte, aus der Astrophysik, hat er den nächsten Physiker gefragt, ob das denn überhaupt stimmt, was ich da von mir gebe. Und solche Verhaltensweisen, öffentlich, auf einem Podium, ein Mann einer Frau gegenüber, in einem Rahmen, in dem er ja auch professionell auftritt - glaube ich, das wäre einfach, das hätte mehr Empörung ausgelöst, als es jetzt getan hat. Und er hat das einfach auch gemacht und das geht wieder durch. Das kann man machen. Und das finde ich eigentlich unglaublich daran und auch entsetzlich und da fühle ich mich dann auch beschnitten und das, das ist mir, das ist früher nicht so passiert und ich glaube eben, dass es, ist jetzt kein Zufall, das ist zwar ein einzelnes Beispiel, aber es steht für mich in einer Kette von Wahrnehmungen. Und natürlich ist man selbst dagegen nicht immun, man kann es manchmal erkennen, man kann sich dagegen wehren, man fragt aber, hinterfragt vielleicht auch manchmal, wie falsch bin ich, wie richtig sind plötzlich all die Anderen? Da werde ich wach und alarmiert und versuche natürlich so etwas an mein Kind nicht weiter zu geben.

O-TON I,51 (HELGA HANSEN):

Ein Punkt ist ja dass heutzutage viele Leute denken, oder auch wahrscheinlich in anderen Ländern, sie wären sehr aufgeklärt, was das angeht und sie wären alle viel weiter als vor zwanzig, dreißig Jahren. Aber diese ganzen unbewussten Annahmen existieren weiter. Manchmal wird es auch sehr bewusst geäußert nach dem Motto, irgendwas wird da ja wohl dran sein. Und ganz viel davon ist auf unwissenschaftlicher Basis, sondern so Alltagswissen. Und das sind eben Dinge, die dann Erwachsenen das Leben schwer machen, wenn Frauen und Männer weiter bestimmte Rollen haben, die sie erfüllen müssen, wo eben das Abweichen bestraft wird oder zumindest nicht einfach hingenommen wird.

O-TON I,52 (SUSANNE WUNDERER):

Also ich finde schon, dass in der Gesellschaft, das ist so 'ne Backlash-Bewegung, also in den 80er, 90ern war es 'n sehr offenes Thema und es wurde sehr diskutiert und als Nachfolge dieser zweiten Frauenbewegung. Und momentan ist es sehr unpopulär geworden, das macht 's schwierig, die Leute wollen sich mit diesem Thema nicht gerne beschäftigen, nicht jetzt auch noch bei den kleinen Kindern, bei denen ist noch alles gut. Das macht 's schwieriger in die Diskussion zu gehen, das ist ein bisschen unmodisch geworden, man wird schnell auch als verbissen bezeichnet, wenn man in diese feministischen, vermeintlich feministischen Themen geht, wobei es eigentlich gesellschaftspolitische Themen sind.

O-TON I,53 (MALTE WELDING):

Das heißt, die meisten Frauen, die ich privat kenne, würden das ablehnen für sich, die Bezeichnung, das Label. Sie sind, also ich will jetzt nicht klingen wie Kristina Schröder - Emanzipiert bin ich selber. Aber für die meisten ist es doch ein bisschen so weit Realität, schon eine Gleichberechtigung, dass sie sich nicht groß mit der ideologischen Herkunft beschäftigen. Aber spätestens dann, wenn man sich darüber Gedanken macht, krieg ich ein Kind oder nicht, dann schlägt es zu. Und das Hauptproblem, das Mütter ja haben, ist dass es eine ganz klare Mutterschafts-Strafe gibt im Job. Es ist eine Einstellungsstrafe, es ist eine Beförderungsstrafe, es ist eine Gehaltsstrafe.

ER:

Was von alledem ist meine individuelle Entscheidung? Welcher Anteil meiner Individualität ist dem Gesellschaftssystem geschuldet, in dem wir leben? Erfülle ich bloß die Erwartungen, die an einen Mann gestellt werden, wenn ich als junger Vater zuerst ans Geld Verdienen denke und dann erst an die Einladungen für den Kindergeburtstag?

SIE:

Die Mehrheit der Väter mit erwachsenen Kindern wünscht sich ... im Nachhinein, dass sie mehr von den Kindern mitbekommen hätten, mehr mit ihnen erlebt hätten, als sie noch klein waren. Trotzdem verbringen arbeitslose Väter weniger Zeit mit ihren Kindern als berufstätige Mütter. Was hindert sie daran, sich für die Kinder zuständig zu fühlen und sich mehr mit ihnen zu beschäftigen?

ER:

Und warum haben Frauen oft ein schlechtes Gewissen, wenn sie Vollzeit arbeiten? Wenn sie genau das machen, was die Väter seit Jahrzehnten tun, ganz selbstverständlich. Woher kommt diese ungleiche Gefühlslage?

SIE:

Haben Väter auch ein schlechtes Gewissen, dass sie Vollzeit arbeiten?

ER:

Und warum gehören diese Fragen in die Zuständigkeit des Familienministeriums? Warum befasst sich nicht das Wirtschaftsministerium damit? Warum spielen diese Fragen für die meisten von uns erst dann eine Rolle, wenn wir selbst Kinder haben?

SIE:

Die Mehrheit der Mitte Zwanzigjährigen, Männer wie Frauen sind davon überzeugt, gleichberechtigt behandelt zu werden in Beruf und Privatleben.

ER:

Fragen, die uns auch über die zweite Stunde der Langen Nacht hinaus beschäftigen werden.

MUSIK:

2. Stunde

MUSIK:

Trenner

ER:

Frage: Was machen Sie nur deshalb, weil Sie ein Mann beziehungsweise eine Frau sind?

MUSIK:

als leises Instrumentalbett unter den folgenden Antworten bis O-Ton 15

O-TON II,1 (HELGA HANSEN):

Wahrscheinlich BHs tragen, das müsste ich wahrscheinlich gar nicht machen als Mann. Wobei das ja nicht ausgeschlossen ist. Vielleicht hab ich mich auch mehr für Feminismus interessiert, weil ich das schon immer mitbekommen habe, bestimmte Sachen, Ratschläge, die an mich als Frau eben herangetragen wurden, nicht allgemein als Ratschläge, wo ich mich mit so was schon mal auseinandergesetzt habe. Ich hab auch schon mal die Haare kurz gehabt, quasi, weshalb ich als kleines Kind auch häufig die Frage gehört habe, ist das ein Junge oder ist das ein Mädchen? Das ist 'ne wichtige Frage für Menschen und hat mir halt immer irgendwie Geschlechter- oder das Geschlecht als wichtige Sache durchaus vermittelt. Und ich glaube aber, ansonsten mach ich nicht irgendwas unbedingt, weil ich 'ne Frau bin.

O-TON II,2 (DANIEL DORNER):

Ich stehe am Grill. Und meine Frau sagte letztens: "du hast mich noch nie grillen lassen." So und da haben wir gesagt, okay, das nächste Mal ...das ist so dieses "Ja, ich habe Feuer gemacht, ja toll". Es entspannt mich unheimlich einfach den Griller zu machen und ich finde das sehr, sehr schön. Meine Frau ist auch eine super Köchin, also, wo wir sagen, ist eigentlich doof, dass die 'ne Zubereitungsart nicht kann oder bis jetzt noch nicht gemacht hat, wo sie vielleicht was super Leckeres machen würde, wo ich einfach bloß immer Würstchen grille und wo ich bloß ein Steak drauf lege. Vielleicht macht sie da was super Leckeres dort. Ich weiß es noch nicht.

O-TON II,3 (ANNE WIZOREK):

Also ich glaub, dieses klassische sich trotzdem immer noch Gedanken machen in bestimmten Situationen, die gefährlich für mich werden könnten, weil ich 'ne Frau bin, also wenn ich die Frage so beantworte, was ich nicht mache, ist: einfach sorglos aus 'm Haus zu gehen und die Straße lang, wenn es irgendwie dunkel ist zum Beispiel. Also ich denk da schon auch immer noch drüber nach und auch grade in Bezug auf Freundinnen, wenn ich weiß, von mir aus, ist irgendwie 'n Blind Date oder so, dass man sich da irgendwie absichert.

O-TON II,4 (WALDEMAR KOBUS):

Ich stelle an mir fest, dass ich Frauen sehr viel mehr ihren Platz lasse. Dass ich zum Beispiel im Dunkeln es vermeide, hinter ihnen herzugehen, sondern dass ich eher mit etwas Abstand so schräg neben ihnen hergehe, das sie nicht das Gefühl haben, ich würde sie angaffern, ich würde sie verfolgen. Da habe ich schon so das Gespür, ich stelle an mir fest, dass ich versuche, zu vermeiden, Bedrohung auszustrahlen. Ich versuch da meinen Weg, meine Bewegung so zu wählen, dass es nicht bedrohlich wirkt.

O-TON II,5 (ANNE WIZOREK):

Für mich ist es immer ganz schlimm oder zumindest also ein elementarer Bestandteil für, wenn ich das Haus verlasse, ist, dass ich 'n Kopfhörer dabei habe, um halt nicht nur Musik zu hören, sondern das auch mehr oder weniger als so 'ne Abgrenzung zur Außenwelt zu haben, um eben nicht blöde Sprüche auf der Straße und Kommentare, ja, die mich belästigen, mitbekommen zu müssen. Ja, das wär wahrscheinlich auch anders und sorgloser, wenn ich 'n Mann wäre.

O-TON II,6 (STEVIE SCHMIEDEL):

Mir ist neulich bei jemandem aufgefallen, einer Frau, die ich ganz toll finde, dass die so einen unheimlich coolen Blick hatte. Ich bin ja immer so, so nett, also das sind so Sachen. Ich hab neulich mal gehört, dass eine Trainerin mit Frauen eine Woche lang gearbeitet hat, wie Männer sich zu verhalten. Und nach einer Woche wollten diese Frauen gar nicht zurückschalten in ihre weibliche Rolle, weil das so befreiend ist, eben, diesen Raum einzunehmen körperlich. Und das find ich am Männlichen, also am traditionell Männlichen, wie Männer geprägt werden ganz wunderbar und dadurch, dass man 's auch umerziehen kann, sieht man ja auch, dass das nicht genetisch ist, also dieses Raum einnehmen, diese Haltung, diese Stellung, das Laufen, die Art sich zu geben, sondern eben etwas ist, was wir ganz klar erlernen durch unsere Konditionierung.

O-TON II,7 (MARIE KRÜERKE):

Ich glaube schon, dass ich als Frau deutlich mehr darauf achte, wie ich auftrete, was ich an habe, welche Wirkung mein Körper und mein Auftreten hat ändern gegenüber, aber ganz besonders natürlich auch Männern gegenüber, die zum Beispiel auf der Arbeit die Väter von Patienten sind und eine ganz andere Wahrnehmung von Frauen haben und natürlich auch eine ganz andere Bewertung von Frauen im Beruf haben, wo ich dann schon ganz anders drauf achten muss, okay, wie gibst du dich, wie taff bist du, wie sehr passt du dich an bestimmte Wertevorstellungen an, um erst mal einen Zugang zu diesem Mann zu bekommen. Das bräuchte ich als Mann nicht, behaupte ich.

O-TON II,8 (ULRIKE DRAESNER):

Aber ich glaube es gibt noch was, es hat mich ja mein Leben lang beschäftigt und das ist eben Gewicht und Abnehmen, und das ist glaube ich auch einer dieser Aspekte, also es war so, so wichtig dann auch in der Pubertät, das kam von den Mädchen in der Klasse, dieses ganze Gerede über Diäten, also überhaupt mit diesem Thema konfrontiert zu sein und sich dann da plötzlich auszukennen, weil du dem gar nicht entkommst, das aufzunehmen und sich dann damit zu beschäftigen, und irgendwie so Waagen-Phasen zu haben, ja wo du irgendwie jeden Morgen auf die Waage gehst und guckst, was ist los und sowas. Das ist mir bestimmt auch nur, ja habe ich nur gemacht und ist mir auch nur zugestoßen, weil ich Mädchen und Frau bin und immer wieder diese Aufkommen. Sozusagen jedes Frühjahr so dieses Männchen, das da im Gehirn aufpoppt und sagt, so jetzt solltest du aber an die Frühjahrsdiät denken. Und ich so brhhhhh, mit dem Holzhammer männlich drauf, ja, aber aufpoppen tut es und da ärgere ich mich noch jedes Mal und das passiert aber.

O-TON II,9 (NILS PICKERT):

Ich glaube, was ich sehr mit der männlichen Identität verbinden würde, auch wenn ich es für konstruiert halte, ist, dass ich viele Männer getroffen habe und ich schließe mich da, ich habe dafür sehr lange gebraucht, die in bestimmten Bereichen lange brauchen, um erwachsen zu werden. Wenn es darum geht die Steuer zu machen, zu Ämtern zu gehen, mit Menschen zu reden, die was von einem wollen, unangenehme Post auf zu machen und dies bezüglich Verantwortung zu übernehmen. Das konnte ich für meine Kinder schon sehr früh, aber in diesem Bereichen hat es länger gedauert. Und ich glaube das verbinde ich stark auch mit

Mann-Sein und ich lange gebraucht, lange dafür gebraucht mich dagegen zu stemmen und ich merke, dass ich das auch heute noch tue, weil das sehr verführerisch ist, sich darauf zurück fallen zu lassen und den Anderen und in diesem Fall den Frauen dabei zuzugucken wie sie das Leben um einen herum organisieren, den Urlaub, die Steuererklärung, ja und solche Sachen. Weil man denkt, und dann zieht man sich auch gerne als Mann, nach meiner Erfahrung, auf diese Position zurück "ach Schatz, du kannst das echt viel besser als ich". So machen das eher auch Männer gerne, wenn sie Sachen suchen sollen in einem Zimmer, dass sie dann ein Mal links in die Ecke gucken und dann raus kommen und sagen "ich habe es nicht gefunden".

O-TON II,10 (ULRIKE DRAESNER):

Ja, aber natürlich auch noch viele andere Dinge, weil sie sozusagen sozial animiert sind. Und ich lackiere mir ja ab und an die Nägel, ich ziehe mir Seidestrümpfe an, ich mache mich schick, ich freue mich auch dran, mich auf weibliche Art und Weise schick zu machen und geh' dann raus und gucke, ob's noch wirkt. Und das mache ich nur, weil ich Frau bin, eindeutig.

O-TON II,11 (AYFER SENTÜRK-DEMIR)

Ayfer Sentürk bin ich geboren und 2006 hab ich geheiratet und seitdem heiß ich Ayfer Sentürk-Demir. Ich hab drauf bestanden, was mein Mann nicht so toll fand am Anfang, aber inzwischen hat er sich damit angefreundet.

O-TON II,12 (CHRISTINE PRAYON):

Ich brech gerne genau mit den Regeln auch, weil ich Frau bin. Ich find es manchmal wunderbar, mich gerade nicht schick anzuziehen, wenn es erwartet wird, dass ich im Kostümchen oder im Rock komme, ich finde es prima, 'n dreckigen Witz zu machen in 'ner Runde, wo das überhaupt nicht sein darf, oder wo andere Erwartungen, also grade da, wo die Erwartungen an ein wohlerzogenes Mädchen da sind. Ich rede zum Beispiel sehr gerne mit Leuten gleich über Politik oder über die Welt anstatt über meine Beziehungen zu sprechen oder meine Befindlichkeit, so wie 's mir grad geht. Also ich mach das vielleicht sogar, grade weil ich Frau bin, nicht gerne, dass ich über Frauen, über bewusst gesetzte Frauenthemen spreche mit Leuten.

O-TON II,13 (AYFER SENTÜRK-DEMIR)

Das Kopftuch trag ich seit meinem 13. Lebensjahr. Wenn das unser Allah möchte, wenn das im Koran steht, mhm, dann ist da was dran. Und da hab ich gesagt, okay, jetzt trägst du doch 'n Kopftuch. Ich trug auch damals so lange Mäntel, 'ne Burka hab ich 'ne zeitlang getragen, das war aber so 'ne ganz kurze Zeit, wo ich gedacht hab, nee, doch nicht, ist nicht mein Fall, nee, kann ich mich ja nicht frei bewegen. Und irgendwann hab ich dann auch 'n Mantel ausgezogen, man muss sich ja anpassen, man muss sich anpassen, wenn man arbeitet, muss man sich anpassen, wenn du Hausfrau bist, mhm.

O-TON II,15 (HELGA HANSEN):

Ansonsten gibt es, glaub ich, wenig Dinge, die ich jetzt auf Männlichkeit oder Weiblichkeit beziehen würde, sondern auch noch mehr auf den einzelnen Menschen schaue. Wer einfach groß ist und stark ist und viele Muskeln hat, hat ne andere Verantwortung, mit sich und seinem Körper gegenüber anderen Menschen umzugehen, als jemand, der kleiner ist, und einfach andere Menschen nicht verletzen kann. Das sind nun meistens Männer. Das heißt, die meisten Männer müssten sich zum Beispiel damit auseinandersetzen, dass sie eben körperlich stärker sind zum Beispiel. Das ist aber nicht per se Männlichkeit. Es gibt ja auch sehr starke Frauen, die das auch machen sollten. Ich denke das passt insgesamt zusammen, dass es viele Eigenschaften gibt, die wir als Mensch, Menschenbild verkaufen sollten, und dass es

wiederum Dinge gibt, mit denen sich sehr viele Männer, beziehungsweise sehr viele Frauen auseinandersetzen sollten, die zu einem bestimmten Bild passen, aber dass wir das nicht weiter so verklären als das Männlichkeits- oder das Weiblichkeitsbild.

MUSIK:

instrumental Ende

O-TON II,16 (HELGA HANSEN):

Insgesamt ist es schon so, dass heute diverse Dinge anders sind als früher, dass man auch als Frau gut durch die Schulzeit quasi gehen kann, vielleicht sogar noch durch das Studium durch und sich gar nicht benachteiligt fühlt, eben auch viele Dinge, die dann doch mal passieren vielleicht erst mal als nicht so schlimm wahr nimmt, wenn zum Beispiel die Kommilitonen sexualisierte Sprüche machen oder irgendwie auf einmal sich so Männergruppen bilden, zu denen man keinen Zugang hat.

ER:

Helga Hansen, Bloggerin und Computernerd aus Braunschweig.

O-TON II,17 (HELGA HANSEN):

Die haben ja noch nicht so viel Macht, um das wirklich auszuspielen. Dass das irgendwann Männernetzwerke sind, die dann in irgendwelchen Führungspositionen sitzen, und ich da keinen Zugang mehr habe, das ist viel zu weit weg.

SIE:

Für viele in den 1980ern Geborenen sind Fragen der Gleichstellung abstrakt. Die wenigsten haben Situationen erlebt beziehungsweise bewusst wahrgenommen, in denen sie eine Gleichbehandlung durchsetzen mussten. Unfaire Entscheidungen hatten andere Ursachen, mit dem Geschlecht bringen sie die wenigsten in Verbindung.

O-TON II,18 (HELGA HANSEN):

Im Moment hab ich das Gefühl, dass es bei den meisten eben erst dann einsetzt, wenn sie Kinder bekommen, weil das in Deutschland so strukturell verankert ist, dass da Gleichstellung eigentlich unmöglich ist, dass man, dass Frauen und Männer mit Kindern darüber stolpern müssen. Also das Ehegattensplitting oder auch die Nicht-Gleichstellung von unverheirateten Paaren, von nicht heterosexuellen Paaren, das setzt an der Stelle immer ganz gewaltig an und dann ändert es sich bei einigen von uns.

O-TON II,19 (MALTE WELDING):

Deswegen muss man spätestens da sehen: okay, es gibt eine riesige Geschlechterungerechtigkeit genau an diese Stelle. Weil Väter nämlich nach und nach mehr verdienen und Mütter weniger und man auch in Laborexperimenten, man hat 's auf alle möglichen Arten getestet, immer wieder sieht, 'ne Mutter gilt als dumm, als weniger committed, als weniger engagiert, als nicht zuverlässig, als, ja die zieht eh im Zweifel ihr Kind vor. Und deswegen werden Frauen immer noch benachteiligt.

O-TON II,20 (NILS PICKERT):

Man kommt erst dann an die neuralgischen Punkte, wenn das Gleichberechtigungskonzept, von dem man denkt, das sei in Ordnung und das sich auch irgendwie in den Alltag eingeschlichen hat, wenn das auf den Prüfstand gestellt wird, wenn das verhandelt wird.

SIE:

Nils Pickert ist Journalist und lebt mit seiner Familie in der Nähe von Kiel. Bekannt wurde er durch einen Artikel und vor allem ein Foto, das ihn mit seinem kleinen Sohn zeigt, beide barfuß und mit Rock zwischen den Fachwerkhäusern einer süddeutschen Fußgängerzone.

O-TON II,21 (NILS PICKERT):

Es gibt nicht umsonst ganz viele Studien darüber, dass Universitätsabsolventen und Universitätsabsolventinnen ein ganz starkes Konzept von sich selbst in einer gleichberechtigten Partnerschaft sehen. Und sobald die Kinder kommen, dann fällt es zurück, dann fällt es auf Steinzeitniveau zurück plus, dass die Frau dann auch noch einen Job hat. Das heißt, sie kümmert sich dann nicht nur alleine um die Kinder, weil er denkt, was soll ich damit, sondern sie macht dann auch noch zu großen Teilen entweder einen Teilzeit- oder oftmals auch einen Vollzeitjob, und kocht und macht das Haus und die Kinder. Und das, das kann es tatsächlich nicht sein, und das wollten wir auch nie.

O-TON II,22 (FELIX & KARIN):

Er: Am Anfang haben wir, glaub ich, das ist meine Wahrnehmung, sehr viel Wert darauf gelegt, dass wir alles gleich machen, dass wir beide die Geschirrspülmaschine ausräumen, nicht zur gleichen Zeit, aber wenn ich, dann auch du bitte mal, und wenn ich gekocht hab, dann auch du bitte mal und umgekehrt, und wenn ich geputzt hab, dann auch du bitte mal.

ER:

Felix und Karin leben mit ihren beiden Kindern in Frankfurt.

O-TON II,23 (FELIX & KARIN):

Er: Mir war irgendwie wichtig, dass wir da nicht in irgendwelche Rollen fallen und dass wir nicht aufteilen nach Geschlechtern und hätte das allenfalls akzeptieren können, wenn das genau umgekehrt wäre, entsprechend der alten Muster. Und inzwischen hat es sich tatsächlich, also hat es sich ein bisschen aufgeteilt, einiges ist umgekehrt und so ganz wenige Sachen sind auch klassisch.

Sie: Ja, du hast immerhin auch meinen Namen angenommen. Das hat dann doch noch mal auch in der Familie kurz, der eine oder andere kurz die Luft angehalten. Und da wurd ich auch immer, also nach der Hochzeit wurd ich angesprochen, wie geht 's dir denn jetzt, dass du einen anderen Namen hast und, es wurde einfach immer davon ausgegangen, dass das ja so sein muss, immer.

Er: Und bei meiner Bank, auf der Homepage zumindest und bei meinem Schulverwaltungsprogramm, in meiner Schule, Also es wird noch der alte Name geführt. Scheinbar ist das nicht vorgesehen in dem System, dass man das ändert.

O-TON II,24 (ULRIKE DRAESNER):

Wir können uns natürlich politisch korrekter fühlen, wir können irgendwie unser Gewissen, unser Freidenken besser bewahren für uns und uns dafür halten eben frei denkende und natürlich auch die Gleichberechtigung fördernde Menschen zu sein. Ich habe aber auch mit Beziehungspartnern des Öfteren erlebt, wenn 's dann ans Eingemachte geht, also wer macht wirklich die Toilette sauber, zum Beispiel und wer kocht hier eigentlich komischer Weise mehr, obwohl halbe-halbe verabredet ist? Und warum verbringe ich immer acht Stunden mit dem Kind und der Partner nur zwei? Und den Rest der Zeit schläft das Kind und es geht auf sein Konto?

ER:

Ulrike Draesner, Lyrikerin und Autorin aus Berlin.

O-TON II,25 (ULRIKE DRAESNER):

Warum schleicht sich das so ein? Also es tut ja immer so, als würde es nur passieren, als wären das natürliche Vorgänge. Sind sie natürlich nicht. Da werden dann plötzlich Bilder aktiviert, die man mit sich herum trägt. Und zwar beide Seiten. Ich ja auch, mir fällt das dann auf, wenn ich in der vierten Woche hinter einander das Klo putze, aber vorher nicht. Da ist jetzt nicht zu sagen, die Männer sind die bösen und drücken uns Frauen das dann auf, nene, das passt sich dann plötzlich, dann tauchen Kinder auf, man zieht zusammen und schon verschieben sich die Rollenverteilungen nochmal. Und zwar jenseits des Denkens.

O-TON II,26 (MALTE WELDING):

Dass Christina Schröder zurücktritt, um mehr Zeit mit dem Kind zu verbringen, ist ja absolut undenkbar umgekehrt. Gabriel, ein Monat Elternzeit war ein großes Thema ... Christina Schröder hört auf mit ihrem Beruf als Ministerin. Das muss man sich in all seiner Schönheit mal klar machen, dass die Familienministerin ihr Amt nicht ausfüllen kann, weil sie Zeit mit dem Kind verbringen will. Das hat alles Mögliche mit Strukturen zu tun, mit Geschlechterbildern. Das hat aber auch damit zu tun, dass, glaub ich, die Frustrationstoleranz, vom Kind getrennt zu sein, für viele Frauen sehr viel geringer ist. Dass man als Mann sagen kann, dann seh ich ja das Kind nicht, ist ja doof, aber ich seh das Kind halt nicht. Vielleicht haben Männer ja einen Schmerz dabei, dass sie ihr Kind nicht sehen.

SIE:

Malte Welding. Buchautor und Kolumnist aus Berlin.

O-TON II,27 (MALTE WELDING):

Also ich merk, ich vermisse mein Kind sehr, aber ich geh da durch. Und wollen wir jetzt, dass Männer sich zu ihrem Schmerz bekennen, oder wollen wir dass Frauen sich auch durchbeißen. Das wird eine, das wird wahrscheinlich jedes Paar für sich selbst entscheiden, aber das wird eine sehr spannende Frage für die Zukunft werden, weil die Tendenz dazu geht, dass die Frauen sich auch durchbeißen.

O-TON II,28 (FELIX & KARIN):

Sie: Also ich merke, dass mir das schwerer fällt, die Kinder abzugeben, dass ich ein schlechtes Gewissen habe, dass ich, auch wenn ich unterwegs bin, schlechter abschalten kann. Das fällt meinem Mann dann auch leichter. Und dass ich, ich muss mich richtig auch ein Stück weit überreden, das dann zu machen. Und wenn ich das nicht aktiv machen würde, würde ich dann auch zuhause ein bisschen versacken.

O-TON II,29 (KATHARINA & MARCUS):

Er: Also unsere Aufteilung ist ja so, wenn man mal auf die Klassiker guckt, Haushalt, ne, dass ich alles mache, was mit Küche zu tun hat und kochen, trallala, weil du das nicht gerne machst und kein Bock darauf hast, und ich mich zum Beispiel nicht um Wäsche kümmerge so wirklich, weil ich keine Lust darauf habe. Ich kann dir aber nicht sagen, ist das so weil ich, weil man das nicht macht oder weil das mein Vater auch nicht gemacht hat?

ER:

Katharina und Marcus leben mit ihren beiden Kindern in Bonn:

O-TON II,30 (KATHARINA & MARCUS):

Er: Natürlich mache ich Wäsche so, aber das ist so unsere Absprache, wie wir Haushaltsdinge verteilen und das Blöde ist, dass ich mich weder für Autos großartig interessiere, noch gern

im Garten irgendwie ... naja in dem Wäschethema entspreche ich dem Klischee ja schon, ne! Da kann man sagen: hahaha ist ja typisch. Der hängt die Wäsche nicht auf und jetzt ist die Frage: wenn ich die Wäsche aufhänge, kriegen wir Diskussion über den Ordnungsgrad des Wäscheaufhängens. Wo ich dann natürlich, ehrlich gesagt, auch dann sage; naja, gut wenn es diesem Qualitätsanspruch nicht genügt, dann ist es ja noch ...

Sie: Naja ja. Also es ist ja schon dieses mit dem Qualitätsanspruch, das ist ja absolut und nur Klischee und Erziehung.

Er: Ja, na klar.

Sie: Also ich habe vorher noch mal gefegt hier. Ne! Bevor ihr kamt. Weil ich dachte, ich muss halt noch mal fegen. So ist ja auch, war überall, das Gras vom Rasen mähen war drin und so und dann, ich habe gedacht, jetzt fege ich noch mal und

Er: Mir wäre es egal, aber ...

Sie: Wäsche richtig aufhängen, ne, und weiß ich nicht was. Und das ist nicht nur, weil ich ich bin und irgendwie eine leicht zwanghafte Ader, die ich auch gerne bediene, sondern das kommt auch daher, dass meine Mutter und mein Oma auch durchgefegt haben, bevor Besuch kam und aufgeräumt und irgendwie Brutecken beseitigt. Ganz deutlich. Das würde sich bestimmt ändern, wenn du eine Frau wärst.

O-TON II,31 (ULRIKE DRAESNER):

Gibt es ja dieses schöne Phänomen: Er stellt das Geschirr auf der Spülmaschine ab, und sie räumt es immer ein. Oder auch ein Beziehungspartner, der mal zu mir sagte: "Ja du kannst gerne kochen, mir macht das nichts, wenn ich drei Wochen lang Joghurt esse." Und wenn ich dann gekocht habe, hat er - ich meine ich koch doch nicht, wenn wir da zu Zweit wohnen für eine Person - hat natürlich immer mit gegessen.

O-TON II,32 (FELIX & KARIN):

Sie: Manche ignorieren das erfolgreich und so was wie: na Kerstin, was kochst du heute? Wo ich dann drei Mal erkläre: nein ich koche nicht. Unsere Vermieterin, die dann sagte: ich hab dir einen neuen Herd besorgt. Ja, das ist schön, aber du musst nicht sagen, dass das mein Herd ist, mein Mann kocht. Und beim nächsten Besuch sagt sie wieder: wie ist dein Herd? Ist das mindestens unser Herd, also einfach 'ne Ignoranz, das einfach wieder vergessen und wieder behaupten, das sind ja meine Aufgaben.

O-TON II,33 (MALTE WELDING):

Also was bei uns ungewöhnlich ist, was wir oft machen, wenn die Zeit ist, wir holen das Kind zusammen ab. Und das steht unter dem Verdacht, dass wir zu viel Zeit haben, weil wir nicht zeiteffektiv handeln müssen. Und nicht zeiteffektiv handeln das heißt ja praktisch asozial sein. Also das heißt ja irgendwas, irgendwie lebe ich ja wahrscheinlich auf Staatskosten. Und das wird natürlich auch nicht gesagt. Ich weiß nicht wie paranoid man manchmal ist mit Blicken, diese leichte Verzögerung in der Reaktion oder so. Ich glaube das gilt da, wie das immer gilt im Leben, wenn man sich selber damit wohl fühlt, muss man das machen, und wir holen das Kind halt gerne zu zweit ab, weil das irgendwie schön ist, so 'ne Familienzeit einfach auch was anderes ist. Ich finde das ein erstaunliches Ding bei Kindern, dass Kinder für, wenn man zu zweit mit ihnen sind, ein Traum sind und wenn man allein mit ihnen ist, ist es doch schnell mal auch zäh. Also bei meinem Kind kann ich nicht schnell mal zwischendurch lesen oder so. Und dann hat man immer das Gefühl, man ist ein bisschen ein Zoowärter, na. Es ist – Doris Lessing hat von Himalayas der Langeweile gesprochen, die es für 'ne Frau bedeutet mit kleinen Kindern zu verbringen. Und warum soll das auf einmal anders sein.

O-TON II,34 (FELIX & KARIN):

Er: Wenn ich ein Kind will, dann war mir klar, dass ich dafür auch Zeit haben will und dass ich nicht gelegentlich am Wochenende ein paar Spiele mit denen mache oder die zum Training bringe, sondern dass ich den Alltag mitkriegen will, das Groß werden, von klein auf, insbesondere von klein auf. Für mich war das ja in meinem Kopf normal und ich ging von einer veränderten Vaterrolle aus, die sich weit verbreitet hat, und ich bin immer wieder überrascht, wie wenig verbreitet die dann doch ist, auch unter Bekannten und Freunden.

O-TON II,35 (NILS PICKERT):

Ich unterhalte mich immer gern mit Vätern, die Interesse an ihrem Kind haben, weil mir Väter, die es nicht haben, ehrlich gesagt, sehr suspekt sind. Also ich persönlich hab Kinder in die Welt gesetzt, um mich dann auch mit ihnen zu beschäftigen und nicht um irgendwo in der Ferne ihnen zu winken zu können und zu sagen, du und Mutti, ihr macht das ganz toll. Ja, das war nicht der Plan.

O-TON II,36 (MALTE WELDING):

Ich bin kein großer Fan davon, einfach jetzt die Geschlechterrollen zu drehen und zu sagen, jetzt werde ich zum Hausmann. Also ich liebe meinen Beruf und ich möchte nicht auf einmal ich derjenige sein, der zuhause – auch nicht. Ich möchte nicht die hundert Prozent von beidem, ich möchte nicht Hausmann sein, ich möchte keine Hausfrau haben. Was bleibt, man muss die Arbeitswelt ummodellieren. Man muss die Arbeitswelt so schaffen, dass man mit 20, 30 Arbeitsstunden im Beruf ist, und zwar erfolgreich.

O-TON II,37 (NILS PICKERT):

Aber immer, wenn es darum geht, in einer süddeutschen Kleinstadt sich mit seinen Kindern zu beschäftigen, zu Veranstaltungen zu gehen, die Kinder zum Schwimmen zu begleiten, dann bin ich da und Frauen. Das heißt, ich bin hier umgeben von Frauen. Das ist auch, was ich geschrieben habe: ich und die Muttis. Und das meine ich in keiner Weise abwertend, sondern im Gegenteil, ich finde das gut und bewundere die Frauen dafür, dass die hier ihrem Job nachgehen und in den Welten von ihren Kindern so präsent sind. Gleichzeitig finde ich es erschütternd, wie wenig die Väter dazu beizutragen haben, obwohl sie, glaub ich, das Vermögen und auch die Fähigkeiten hätten, da mehr zu tun.

O-TON II,38 (FELIX & KARIN):

Er: Die Blicke waren eher freudig zugewandt und begeistert und ganz, ganz selten kam es auch vor, dass jemand zu dem Kleinen sprach, ach und die Mutti ist nicht da? Dann war 's mir schon unheimlich. Hat die Mutti keine Zeit?

Sie: Ist ja auch so furchtbar, mit dem Vater unterwegs zu sein. Ich verbringe ja durchaus auch Zeit mit meinen Kindern, aber es gibt eben manche Nachmittage, da arbeite ich und da kaufen die drei dann ein. Und letztens war ich dann ausnahmsweise mal einkaufen, und da sagt die Frau von der Käsetheke: Mensch, lern ich die Mutter auch mal endlich kennen. Also so ein Vorwurf, dass ich gleich wieder bedient war. Auf eine andere Art.

O-TON II,39 (MALTE WELDING):

Ansonsten ist bei uns tatsächlich auch passiert, was in den allermeisten Familien passiert, es gibt eine Retraditionalisierung wider Willen, so. Das Kind ist bei uns ein bisschen zu früh gekommen, zwei Wochen. Das hieß aber für mich, ich hatte einige Sachen noch nicht fertig, musste die also fertig machen. Was man als Freier sieht, ist natürlich, dass kein Auftraggeber sagt: okay, du bist jetzt Vater geworden, jetzt schieben wir mal alles auf. Dann lassen wir deine Artikel einfach später erscheinen oder so. Der Vater ist immer derjenige, der es sich aussuchen kann. Ich muss das Kind nicht stillen, also bin ich überflüssig. In der Innenperspektive ist es so, dass ich ein extrem starkes Bedürfnis gefühlt habe, das Kind zu

versorgen, auch materiell. Es ist bis heute so, dass wenn ich meinen Sohn anschau, nicht in erster Linie denke, ich muss ihn sauber machen, sondern in erster Linie denke, der studiert irgendwann und dann muss genug Geld da sein. Ich habe das gemacht, was die meisten Väter machen, ich habe mein Einkommen gesteigert, indem ich viel mehr gearbeitet habe.

O-TON II,40 (JOCHEN KÖNIG):

Am Anfang war, glaub ich, so viel Unverständnis, so "Häh, was macht der denn jetzt, warum ernährt der denn jetzt nicht die Familie, warum geht der jetzt nicht arbeiten?" Mittlerweile finden es, glaub ich, alle ganz toll. Weil sie sehen, dass ich das auch hinkriege mit Fritzi, dass Fritzi jetzt nicht völlig verkorkst ist, nur weil ich die meiste Zeit mit ihr verbringe. Und dadurch bin ich natürlich stolz auf mich, und die anderen finden es eben dann auch toll oder merken, dass das vielleicht keine so schlechte Entscheidung war.

SIE:

Jochen König und seine Tochter Fritzi leben getrennt von ihrer Mutter. Beide fühlen sich gleichermaßen zuständig, auch wenn das Mädchen überwiegend beim Vater lebt.

O-TON II,41 (JOCHEN KÖNIG):

Ich hab oft eher so das Gefühl, dass in dem Moment, wo die Mütter merken, ich bin in der gleichen Situation wie sie, ich hab so die gleichen Probleme, dass ich da total akzeptiert werde irgendwie in diesem Kreis, und dass die so den Eindruck haben, die können mit mir auch über Sachen reden, über die sie sonst auch mit anderen Müttern reden würden, weil einfach klar ist, ich bin der, der unausgeschlafen ist und nicht, oder also ich bin der, der genau diese Probleme hat, des unausgeschlafens oder des sich um Sachen kümmern müssen, den Arzttermin machen müssen und frustriert zu sein damit, mit diesen alltäglichen Aufgaben manchmal alleine zu sein.

SIE:

So unterschiedlich die hier geschilderten Lebensentwürfe auch sein mögen, die Paare für sich finden mögen und vielleicht auch wieder verwerfen, in den vielen statistischen Erhebungen zur Rollenverteilung in Familien ist davon kaum etwas zu finden.

ER:

Im Gegenteil: 80% der Haushalts- und Betreuungstätigkeiten werden von Frauen geleistet, da hat sich in den vergangenen Jahrzehnten kaum etwas verändert.

SIE:

Und nur 6 % der Väter reduzieren ihr berufliches Arbeitspensum und gehen in Teilzeit. Und während Frauen mehrheitlich Teilzeit arbeiten, um Familie und Beruf besser in Einklang bringen zu können, sind es bei den wenigen Männern in Teilzeit ganz andere Gründe, dass sie beispielsweise Weiterbildungsmaßnahmen besuchen (36 %) oder schlicht keine Vollzeitstelle finden konnten (39 %).

ER:

Kinder und Familie als Grund, im Job kürzer zu treten, geben nur ein Viertel der Väter an. Ein Viertel von 6 % sind also: 1,5 % der Väter arbeiten Teilzeit, um Familie und Beruf besser in Einklang bringen zu können. Diese Zahlen hat das Statistische Bundesamt 2012 veröffentlicht.

O-TON II,42 (KATHARINA & MARCUS):

Er: Das ist ja interessant, wie priorisierst du in dem Moment so einen Kinderarzttermin? Also schlägt Telefonkonferenz immer Kinderarzt, ist ja die Frage, wenn ich um neun Uhr 'ne Telefonkonferenz drin, und dann ruft ein anderer an und sagt, können wir da was machen, dann sag ich, tut mir leid, ich hab 'ne Telefonkonferenz. Da ist ja klar, ist ja ein beruflicher Termin. Sag ich dann, tut mir leid, ich hab einen Kinderarzttermin, und so, das ist: was passiert dann eigentlich in diesem Moment, ist der Kinderarzt immer variabel und kann ich den schieben? Und das ist so dieser Aspekt, bei dem ich bei mir auch inzwischen, das hat lange gedauert, sage, tut mir leid, es geht nicht, bin ich beim Arzt oder ich sag halt, geht nicht, ist ja egal, was man sagt.

Sie: Ist nicht egal.

Er: Ja, ich weiß, ich merke ja jetzt, das ist etwas, woran wir, letztlich ist es, kuck ich grade auf das, wie ich, der erste Schritt ist ja, wie ich reagiere in der Situation.

Sie: Das wollt ich grade sagen, das ist ja genau, genau da greift doch wieder die Kleinmut. Also da ist es doch genau der Punkt, dass du dich entscheiden musst, bin ich so frei? Also ich bin so frei, zu sagen, da kann ich nicht mit meinem, und es tatsächlich zu sagen: Ich bin mit meinem Kind beim Arzt. Und das ist nicht egal, ob du sagst, tut mir leid, da hab ich einen privaten Termin.

Er: Mir ist auch klar, dass das nicht egal ist. Aber was ich sagen wollte, ich habe weniger Stress damit, zu sagen, tut mir leid, da bin ich mit meinem Sohn beim Kinderarzt, weil ich eben erlebe, dass das in fast allen Fällen vollkommen okay ist als Grund. Die für mich viel größere Hürde ist gar nicht mal das Sagen, das ist vollkommen okay, sondern wie sehr haben wir eigentlich solche Dinge verinnerlicht. Und das hab ich in dem Moment gemerkt, dass mein erster Impuls, und das ist echt viel Arbeit an einem selbst, vor Jahren hätt ich gesagt: also Kinderarzt, also, also ne, das krieg ich hin, kein Problem, das kann ich gerne machen. Und dann muss man den halt verschieben und kucken oder machst du ihn – natürlich den Kinderarzttermin.

O-TON II,43 (MALTE WELDING):

Es ist schon interessant, dass die deutschen Minister deutlich mehr Kinder haben, als die deutschen Ministerinnen. Und – sich da kein Mensch, ich hab noch nie gesehen, wie macht der das eigentlich. In Berlin, man hört dann so von der Ministerin, die irre unglücklich ist, weil das Kind bei den Großeltern ist und sie es nie sieht. Kein Mensch redet davon, ob der – wie heißt einer von den beiden Vierfach-Vätern – ich kann mir die neuen Namen nicht merken. Schäuble hatte vier Kinder, der andere auch. Kein Mensch redet davon, ob Schäuble mit seinen Kindern gespielt hat. Hat er natürlich nicht, wann? Politiker hat eine 80-Stunden-Woche und sein Kind einfach noch nie gesehen, wahrscheinlich die ersten zwei Jahre. Als Stäuber den Wahlkampf gemacht hat, saß er da, hat gesagt, alle zwei Wochen hat er ein Frühstück mit der Familie, alle zwei Wochen, jeden zweiten Sonntag, vielleicht fällt der auch manchmal aus. Was heißt das, was ist dessen Vaterrolle? Die ist nur Krieger und Versorger.

O-TON II,44 (JOCHEN KÖNIG):

Und manchmal ist es sogar so, dass ich das Gefühl hab, dass ich auch der Punkt bin, an dem viele Mütter sich über ihre Männer, über die Väter ihrer Kinder beschweren, weil sie so, weil sie so an mir sehen, dass es auch anders gehen könnte. Also dass sie sich bei mir darüber beschweren, dass der Vater ihrer Kinder schon wieder Überstunden macht und dann später nach Hause kommt und sie die Kinder alleine ins Bett bringen müssen und so was, ja. Und da gibt 's dann die Verbindung zwischen den Müttern und mir, weil ich das Kind auch alleine ins Bett bringe am Abend.

O-TON II,45 (ULRIKE DRAESNER):

Es gab die Absprache, halbe-halbe und kaum war das Kind da, sind andere Kräfte wirksam geworden. Auch andere Möglichkeiten. Also wer hat wie viel Kraft und Durchhaltevermögen und bringt das auf für diese Situation.

ER:

Ulrike Draesner hat ihre Tochter adoptiert, das Mädchen kam mit drei Jahren zu ihr nach Deutschland.

O-TON II,46 (ULRIKE DRAESNER):

Oder dieses unglaubliche Moment, was bei mir auch sofort eintrat, auch sehr interessant, nämlich dieses das Ohr stellt sich ein auf die Frequenz des Kindes. Ich wache, es ist auch heute noch so, ich wache einfach auf wenn mein Kind da in seinem Schlafzimmer weint. Aber niemand sonst. Die weint leise, wenn sie, die hat einen schlechten Trau, sie weint relativ leise, ich werde davon wach. Ich schlafe sonst so, ich höre kein Gewitter, es macht, es ist nicht so, dass ich einen leichten Schlaf habe. Und das hat sich eingestellt und bei, bei ihrem Papa zum Beispiel, ist das gar nicht erst eingetreten. Woran liegt das jetzt, das glaube ich, ist auch nicht, ja also wie sollen wir das auseinander dröseln? Die Natur, was ist hier Natur oder nach drei Jahren nicht Vorlauf tritt sowas ein. Ist nicht doch auch eher das Gefühl wirklich verantwortlich und zuständig zu sein. Sind es von mir internalisierte Rollenklischees und Rollenbilder, die sozusagen dann auf so einer halb bewussten Ebene arbeiten? Da kommt man ja hin, das kennt man auch, wenn man weiß, man muss aufstehen, schläft man ein bisschen anders und wacht dann auf, das können auch Männer. Also könnten sie vielleicht so was auch.

O-TON II,47 (JOCHEN KÖNIG):

Ich will das auch alles nicht glorifizieren. Es gab Momente, in denen das einfach unglaublich anstrengend war oder ist, so mit Kind und in dem ich mir das völlig anders wünschen würde. Aber im Grossen und Ganzen würd ich sagen, das war die beste Entscheidung meines Lebens und Fritzi ist das tollste Kind der Welt und genau so will ich leben, wie ich jetzt leben, also das kann ich schon so sagen.

O-TON II,48 (ANNE WIZOREK):

Also ja, mal abgesehen von diesen ganzen finanziellen Zwängen, die natürlich da 'ne große Rolle immer noch spielen, ich glaub, das hängt auch immer sehr stark damit zusammen, dass in dem Sinne Statusverlust also durch weniger arbeiten oder gar nicht arbeiten, bei Frauen halt akzeptierter ist als bei Männern. Also dass viele Männer sich ja auch vorwiegend durch den Job unter anderem definieren, so scheiße er auch sein mag, aber dieses Brötchenverdiener-Ding ist, glaub ich, echt noch ganz extrem drin in vielen Köpfen, so, ich muss meine Familie ernähren. Dass die Familie ja nicht nur aus dem Mann besteht, fällt dabei irgendwie hinten runter.

O-TON II,49 (MALTE WELDING):

Es ist in zahlreichen Studien belegt, dass man nicht vierzig Stunden arbeitet im Büro, weil man kann nicht acht Stunden geistig arbeiten. Das wird zwar gern behauptet, ist aber nicht so. Und trotzdem, was ich mitkriege von Leuten, ich kenn relativ wenig Leute in klassischen Berufen, aber die, die das machen, die rufen mich ab 15 Uhr an und bummeln und schlagen Zeit tot oder lesen Blogs. Das ist eine riesen Lügenmaschine, die sich um dieses Anwesenheitsprinzip aufgetan hat, dass wer da am längsten vor Ort ist, befördert wird. Es ist mir ein Rätsel, dass das funktioniert. Ich glaube, es ist ganz schlecht für Leute, lange im Büro zu sitzen. Sie sollten in den Familien sein, sie sollten sagen, he, das ist um 15 Uhr erledigt hier, lassen wir uns nichts vormachen, wir gehen jetzt alle nach Hause. Und funktioniert

offensichtlich nicht. Offensichtlich bleiben die Leute da und der Trend geht ja immer zu noch mehr, noch Verrückterem...

O-TON II,50 (ANNE WIZOREK):

Also ich glaub, was die weibliche Seite angeht, spielt da auch ganz viel rein, was Frauen ja auch immer noch anerzogen wird, so dieses "Mach jetzt keinen Aufstand" und sich immer wieder zurücknehmen, immer wieder Rücksicht nehmen auf die Gefühle, insbesondere von Männern oder eben auch Jungs, das ist ja ganz tief drin. Weil wenn sie darauf bestehen würde, ne, ich will aber einfach irgendein Modell finden, wo wir beide das hinkriegen, dann bedeutet das natürlich auf 'ner gewissen Ebene auch 'nen Konflikt aufzumachen. Und ich würde mal vermuten, die meisten weichen dem halt schneller dann aus, als sie 's zugeben möchten.

O-TON II,51 (MALTE WELDING):

Der Prozess wird wahnsinnig verlangsamt, dadurch, dass oben Chefs sitzen. Ich habe festgestellt, dass Frauen meine Situation verstehen und gerne sagen, dann bring's ne Woche später. Kinderlose Männer, die verstehen 's nicht. Kinderlose Männer sind genau die, die das einfach nicht verstehen können. Wenn ich aber einen Chef hab, der Kinder hat, aber die Frau bleibt zuhause, oder sie verdienen genug Geld, dass sie sich Nannys leisten können, versteht er's auch nicht. Also die typische Mittelschichts-Problematik, dass eigentlich beide arbeiten müssen, um das zu erledigen, die ist ja gegeben. Und man muss wahnsinnig aufpassen zur Zeit, dass nicht beide Eltern bei hundert Prozent landen und wirklich die, ich bin absolut für Kitas. Aber Kitas können nicht das Auffangbecken sein, was dann wirklich die Familien trennt.

O-TON II,52 (ANNE WIZOREK):

Ich bin auch immer wieder schockiert und das ist ja 'ne Teil auch in meinem Buch so, dass gar nicht mal groß drüber nachgedacht wird, so, ob diese Arbeitsmodelle, die jetzt so vorwiegend existieren und die ja immer stärker zunehmen und die auch immer wieder mit wahnsinnig vielen unbezahlten Überstunden oder überhaupt Überstunden zu tun haben, ob die überhaupt so gut sind für uns alle, also erst recht, wenn wir 'ne Gesellschaft haben wollen, in der Kinder wertgeschätzt werden und eben auch was von ihren Eltern mitbekommen und andersrum. Also auch wirklich um wegzukommen von, wir leben um zu arbeiten, eher wieder so 'n nee, es geht schon immer noch vorwiegend ums Leben und Arbeit ist da halt eine Sache, um das zu finanzieren unter anderem.

MUSIK:

Beyonce - If I were a Boy

SIE:

Der American Council of Education hat in einer Studie einmal 11jährige Mädchen befragt, wie es für sie wäre, ein Junge zu sein.

ER:

Die Mädchen erzählten davon, wie sie auf Bäume klettern, sich mal richtig schmutzig machen und abends lange aufbleiben würden. Natürlich wurden auch die 11jährigen Jungen befragt, wie es wohl für sie wäre, ein Mädchen zu sein.

SIE:

Die Jungen reagierten entsetzt und gekränkt, sprachen sogar davon, dass sie von einer Brücke springen würden, am liebsten gar nicht mehr aufwachen wollten.

ER:

Es ging gar nicht darum, für einen Tag die Rollen zu tauschen, einmal wirklich Mädchen spielen zu müssen. Allein die Vorstellung reichte schon aus, derart extreme Reaktionen bei den Jungen hervorzurufen. Wie kommt es dazu? Welches Bild haben Jungen von Mädchen, welche Wertschätzung vermittelt ihnen die Erwachsenenwelt? Wie kommt es zu dieser Hierarchie?

SIE:

Dustin Hoffman hat den Rollentausch vom Mann zur Frau einmal als Schauspieler vollzogen, als er 1982 im 'Tootsie' eine Frau spielte. Im Rückblick spricht er von seinen Erfahrungen bei den Dreharbeiten: Die Maskenbildnerin hätte ihn also in eine Frau verwandelt und ihm sei wichtig gewesen, eine schöne Frau zu sein. Doch die sah er nicht im Spiegel. Darauf musste ihm die Maskenbildnerin antworten: mehr sei einfach nicht drin.

O-TON II,53 (DUSTIN HOFFMAN):

ER (VOICE OVER):

"In diesem Moment hatte ich eine Erleuchtung. Ich selbst denke, ich bin eine interessante Frau, wenn ich mich auf der Leinwand sehe. Aber ich weiß, wenn ich mich selbst auf einer Party treffen würde, würde ich nie mit dieser Frau sprechen, da sie rein äußerlich nicht den Erwartungen entspricht, mit denen wir aufgewachsen sind. Es gibt so viele Frauen, die ich nie kennen lernen konnte, weil ich eine Gehirnwäsche bekommen habe. Für mich war dieser Film nie eine Komödie."

MUSIK:

Trenner

SIE:

Frage: Was wäre wohl anders in Ihrem Leben, in Ihrem Alltag, wenn Sie eine Frau, wenn Sie ein Mann wären?

MUSIK:

als leises Instrumentalbett unter den folgenden Antworten bis O-Ton 71

O-TON II,54 (STEVIE SCHMIEDEL):

Ach herrlich, also gibt viele Sachen, die ich, zum Beispiel hab ich ein Knieproblem, weil ich viel zu weiblich laufe. Ich hab lange Ballett gemacht und ich würde gerne richtig auf dicke Hose auf breitbeinig wie John Wayne laufen. Das schaff ich aber nicht so richtig, weil ich dann immer noch denke, wie siehst du denn jetzt wieder aus, wie du gehst. Also das wär schon ziemlich cool, wenn ich zum Beispiel einen männlichen Gang hätte oder einen männlichen Sitz oder auch einen männlichen Blick.

O-TON II,55 (WALDEMAR KOBUS):

Also ich sitze wahrscheinlich nur deshalb so oft breitbeinig da, weil ich ein Mann bin. Als Frau würde ich das wahrscheinlich nicht machen, oder so einfach mal auf die Knie stützen mit den Ellbogen, also, das würd ich definitiv als Frau nicht machen. Also ist ja auch verrückt zu diesen unterschiedlichen Körpersprachen, na. Das ist, ja, gibt einfach so bestimmte Sachen, man kuckt so dermaßen blöd hin, wenn ne Frau das macht.

O-TON II,56 (AYFER SENTÜRK-DEMIR):

Meine Tochter, meine ältere hat mich irgendwann mal angesprochen: Mama, wenn ich alt bin wie du, dann wird ich kein Kopftuch tragen. Das hat sie mir voll ins, eiskalt ins Gesicht gesagt. Dann hab ich gesagt: okay, musst du auch nicht. Und dann kam der Spruch: ja, wenn man weiß, was Sünde und was nicht Sünde ist, dann kann man auch ohne Kopftuch seine Religion ausleben, hat sie gesagt. Hab ich gesagt, okay, hab ich volles Verständnis, kannst du machen. Also ich wird sie nicht zwingen, nein, niemals.

O-TON II,57 (HELGA HANSEN):

Vermutlich wäre ich noch ein Stück größer, ich bin ja nur 165 groß und noch ein Stück kräftiger, und ansonsten kann ich mir vorstellen, dass mir nicht dieser komische Typ, der da bei uns in der Straße wohnt, blöde Kommentare auf der Straße hinterherrufen würde. Und vielleicht würden mir einige Menschen noch deutlich eher zuhören und mich ernst nehmen. Ansonsten glaub ich, wäre ich selber nicht so viel anders.

O-TON II,58 (KATHARINA):

Also ich würde mir wünschen, dass vielleicht gar nicht so viel anders wäre, aber weiß auch nicht, ob das jetzt wirklich so ein geschlechtsspezifisches Ding ist. Aber ich habe schon oft das Gefühl, dass ich in mehr Beziehungen stecke, die so Verpflichtung für mich bedeuten. Also Dinge, bei dem ich meine, dass müsste ich jetzt noch machen und da muss ich noch mal anrufen und nachfragen, wie es denn Freundin X geht oder Kollegin y. Und Situationen, in denen ich denke, das müsste ich jetzt noch tun, so damit ich dann gut genug bin und richtig bin und da würde...ich würde mir wünschen, wenn ich mal 'nen Tag lang ein Mann wäre, dann das anders wär. Das habe ich gerade gedacht, dass speichere ich ab unter weiblich und unter Beziehung von Frauen untereinander so dieses ja... Es hat ja auch eine ganz schöne Seite, dieses füreinander da sein, aber oft auch die Negativseite noch ein bisschen mehr tun als man gerade eigentlich kann.

O-TON II,59 (JOCHEN KÖNIG):

Geschlecht ist eine Kategorie von vielen und nicht die bestimmende Kategorie und von daher würde sich vielleicht auch gar nicht so viel ändern. Also sicherlich würde sich vieles ändern, weil die Struktur der Gesellschaft so ist, dass Männer und Frauen ganz anders behandelt werden, aber ich wär nicht ein komplett anderer Mensch.

O-TON II,60 (CHRISTINE PRAYON):

Ich wär trotzdem Kabarettist, ich hätte vielleicht meinen Sohn nicht zur Welt gebracht, aber mein Freund hat ja auch bei der Geburt mitgeholfen, ich hätte auch bei der Geburt mitgeholfen, also ich hätte trotzdem meinen Sohn zur Welt gebracht. Was wär dann anders, ich hätte bestimmte Chancen vielleicht, die ich, ich hätte es vielleicht in manchen Dingen, oh Gott, woah, schwer ... ich würd mehr Geld bekommen, das wär anders. Für dieselbe Arbeit wahrscheinlich mehr Geld bekommen. Obwohl ich noch nicht mal da sicher bin. Das stimmt zwar generell, aber ich, das muss ich mal rausfinden, ob ich eigentlich weniger als meine männlichen Kollegen...

O-TON II,61 (GREGOR HEIDKAMP):

Da hätt ich die Erfahrung gemacht, wie es ist, drei Kinder selbst im Bauch groß werden zu lassen. Die Schwangerschaft selbst mitzuerleben. Die Schwangerschaft fand ich ganz furchtbar, weil man als Mann nur daneben her steht. Jeder hat vorher gesagt, kleine Kinder keine Probleme, große Kinder große Probleme. Die größten Probleme hatte ich während der Schwangerschaft, weil man als Mann nichts dazu beitragen kann. Man hat sein soll getan und

man steht die ganze Zeit nur daneben. Und wenn ich Frau gewesen wär, hätte ich mich nicht so daneben gefühlt.

O-TON II,62 (JOCHEN KÖNIG):

Genau, ich hätte es jetzt schwerer. Es würde sich niemand für meine Überforderung interessieren zum Beispiel oder so, weil das wie selbstverständlich von mir erwartet werden würde, dass ich für dieses Kind da bin nach der Trennung von meinem Mann oder so.

O-TON II,63 (WALDEMAR KOBUS):

Ich wäre gespannt, wie ich in die Zukunft denken würde, ob ich sorgenvoller und sorgfältiger planen würde, ob dieses Phänomen, dass man die Möglichkeit, ein Leben in die Welt zu setzen in sich trägt, ob mich das beeinflusst hätte oder beeinflussen würde.

O-TON II,64 (JOCHEN KÖNIG):

Also es gibt keine Väter, die sich entscheiden, zwölf Monate in Elternzeit zu gehen, wenn, und gleichzeitig nicht mit der Mutter zusammenzuwohnen und dass das Kind tatsächlich beim Vater lebt. Das ist, ja, gibt es einfach nicht.

O-TON II,65 (DANIEL DORNER):

Es wäre spannend, es wäre spannend, genau so rum, also, was wäre anders? Ich versuche gerade ernsthaft zu grasen oder stelle mir gerade vor, also ich finde, ich hänge jetzt gerade dabei in unserem Rollenverständnis, auch wie wir als Ehepartner unterwegs sind und ich bin immer oder ich find's traumhaft schön, dass meine Frau immer fragt "Darf ich Auto fahren", sag ich "Gerne, also ich bin nicht bö's drum". Frag' mich noch mal bitte. Ne, ich würde nichts Anderes machen, weil ich bin ein Mensch. Ich bin eine Person die dann halt vielleicht einen anderen Namen hätte, aber ich würde glaube ich nichts Anderes machen.

O-TON II,66 (WALDEMAR KOBUS):

Ich fürchte, ich müsste etwas mehr Angst haben, oder ich würde etwas mehr Angst haben, ich würde mich etwas mehr einschränken, ich würde nicht mehr zu jeder Tages- und Nachtzeit unbefangen rumlaufen. Ich fürchte, das ist leider noch immer Thema, auch bei uns.

O-TON II,67 (KATHARINA & MARCUS):

Sie: Also ich glaube viele dieser Klischees oder Erwartung, die begleiten einen schon solange, dass man nicht mehr auf Anhieb trennt zwischen: das gehört zu mir als meiner Persönlichkeit, meinen Charakter und das ist anerzogen, von außen gekommen, von Mutter/Großmutter überliefert so. Also wenn ich so was mache, wenn ich irgendwie kurz bevor die Gäste kommen noch mal die Wohnung fege, dann nehme ich das ja nicht unbedingt wahr als eine Erwartung oder ein Klischee, was von außen an mich heran getragen wird, sondern empfinde ich in dem Moment ja als meinen eigenen Wunsch, ne! Ich möchte ja gern, dass es ordentlich ist, wenn sie da sind - so. Ja und dann kann man halt anfangen so ein bisschen auseinander zu dröseln ne! Wie weit eng ich mich dann selber ein? Wie viele innere Freiheit kann ich mir gegen diese Gewohnheit erkämpfen, muss ich kämpfen oder geht's nicht auch anders? So, also...

Er: Und in welchem Maße ist die andere Seite, dass ich z.B. sage: fege doch lieber wenn die Gäste weg sind. Also du musst doch ("dann lohnt es sich") Genau dann lohnt es sich wenigstens, ne! Die bringen ja auch viel Dreck mit rein, ist das jetzt meine Schlampigkeit? Also die mit mir als Person zu tun hat? Unabhängig von Geschlecht oder ist das auch so eine Nummer, die entsteht durch "naja die Jungs räumen halt nicht auf, machen sauber, die bringen halt Dreck" und eh... das ist dann schwer zu trennen. Natürlich habe ich es viel leichter, das

zu sagen, denn das Ergebnis meiner Haltung ist ja: ich muss nichts tun. Das ist ja wunderbar und gemütlich und bequem und ...

Sie: Du hast ja gerade formuliert: "Mach's doch ..."

Er: Ja, genau, es ist ...

Sie: "... wenn die Gäste weg sind", ne!

Er: Ja Genau, genau, wenn du das so ...

Sie: Also es ist deine Aufgabe ...

Er: Exakt

Sie: ...Du kannst dir aussuchen, wann du sie machst.

Er: Genau, genau und das ist ...

Sie: ... Ich gebe dir jetzt noch einen guten Ratschlag wann!

Er: Genau. Und sofort bist du in so einer ganz, ganz gefährlichen Situation, was so eine Paarbeziehung angeht, wo ...

Sie: Da steht einiges auf dem Spiel ...

O-TON II,68 (ULRIKE DRAESNER):

Diese Reibfläche zwischen: wer bin ich, was sind denn eigentlich meine Fähigkeiten, meine Wünsche und was gibt mir Gesellschaft vor. Und ich finde es sehr interessant das mit, bei der Erziehung eines eigenen Kindes das nochmal zu erleben. Weil ich mich ja auch dabei wieder finde, Sachen umzusetzen, irgendwelche Normen, vielleicht auch halb automatisch und dann manchmal inne zu halten, noch mal abwägen zu müssen, wobei weder schwarz noch weiß eine Lösung ist. Es ist ja keine Lösung, keine Norm zu befolgen.

O-TON II,69 (WALDEMAR KOBUS):

Woraus speist sich so eine Diversität zwischen Mann und Frau, wie viel Erinnerungen spielen da mit rein an die eigene Kindheit, an Männer, an Frauen, die man beobachtet hat. Was macht unser komischer Erinnerungsfundus mit uns und was lässt er uns im Alltag für eine Rolle einnehmen, was an Gesehenem, an sogenanntem Erfahrungswert mischt da mit rein, und war das wirklich Erfahrung oder ist das nur verfälschte Erinnerung. Ist hoch spannend und gehört mit in diesen Bereich Rollen, Geschlechterrollen: der Looser, der Wagemutige, die Draufgängerin, also die Anpackerin, die Macherin. Die Frau, die in Indien den Mikrokredit bekommt und die ganze Familie, durchbringt und der Mann, der einfach nur seine übergroßen dicken Eier schaukelt und keinen Mikrokredit kriegt, wohlweißlich, weil Männer da überhaupt nie einen Mikrokredit zurecht nicht kriegen, weil sie den nur für 's nächste Handy ausgeben und für nichts Sinnvolles. Also spannend, gehört zusammen.

O-TON II,70 (ULRIKE DRAESNER):

Ich war extrem schüchtern und sehr mädchenhaft in Vielem, aber die andere Seite, wo Kinder ja auch darüber nachdenken, also Kräfte ausprobieren, Fantasien entwickeln, was möchtest du werden, da war mir immer klar: also ich will nicht Prinzessin und nicht Kaiserin werden, wenn dann will ich gleich Napoleon werden. Also das kommt überhaupt nicht in die Tüte, dann sozusagen mit irgend so 'nem Repräsentations-Reifrock abgespeist zu werden. Den Reifrock wollte ich auch, aber bitte schon dann auch die Krone dazu. Genau diese Spaltung führte für mich in der Pubertät zu immensen Problemen. Also dann passierte eigentlich der Klassiker, nämlich ich bekam mit 14 so 'ne, wie sagt man, eine halbe Magersucht, also war schwer auf dem Wege und kriegt die Kurve dann noch raus, aber ich konnte mir gar nicht vorstellen, was für ein Leben als Frau ich eigentlich führen sollte. Es kam noch dazu, dass ich mich immer sehr für Mathematik und Physik und so was interessiert habe und ich denke mir dann, da war die Situation in den 70igern nochmal anders als heute. Meine Mutter war da vollkommen, die konnte das gar nicht fassen, das passte einfach nicht. Die Lehrer waren relativ offen, also da habe ich mich eigentlich nie aufgrund meines Geschlechtes diskriminiert

geföhlt in diesen, in diesen Fällen. Und heute bin ich mir nicht ganz so sicher, wie viele subkutane Vorausannahmen da doch immer noch im Spiel sind, Mädchen besser das und Jungs besser das. nach meiner Beobachtung sind Vorurteile vielleicht softer geworden sozusagen, aber eben nicht verschwunden. Sie werden besser verpackt und wirken dann subkutaner in Bewertungen, in Vorstellungen, wer macht das jetzt, wer hilft wem, zum Beispiel,

O-TON II,71 (HELGA HANSEN):

Auf der einen Seite müssten Erwachsene natürlich an sich arbeiten und auf der anderen Seite müssten sie Veränderungen, die möglich sind, auch Kindern möglich machen. Das heißt, sie müssen erst mal selber an sich arbeiten und schauen, was denk ich tatsächlich über die Welt, wie verhalte ich mich, wie verhalte ich mich anderen gegenüber, will ich das wirklich? Und dann, wenn Erwachsene an sich selber arbeiten, können sie auch daran arbeiten, die Welt für Kinder offener zu gestalten.

SIE:

Das wollen wir ja auch alle. Die Welt offen gestalten, den Kindern die freie Wahl lassen ... die frei Entfaltung der Persönlichkeit ...

ER:

Klappt aber nicht!

SIE:

Warum eigentlich nicht?

ER:

Weil das gar nicht möglich ist bei der Vorgeschichte, die wir alle mit uns rumschleppen.

Sie:

Natürlich sollen unserer Kinder die gleichen Chancen haben, der Wunsch hat mit dem Geschlecht erst einmal nichts zu tun. Individualität ist wichtig.

ER:

Mag sein, und trotzdem nehmen wir die Zuordnung zu einem Geschlecht oft so wichtig, dass der individuelle Wunsch zurückstehen muss, vor allem bei Kindern

SIE:

Hallo?! Ist ja gut, sei doch nicht gleich so zickig!

ER:

Eeeh, wie?

SIE:

Na, dann eben besserwisserisch. Was weiß ich!

ER:

Sagt sie, was sie stört, ist sie zickig – sagt er 's, gilt er als durchsetzungsfähig.

SIE:

Kniet sich ein Vater in seine Arbeit, macht Überstunden - ist er engagiert.

ER:

Tut sie dasselbe, ist sie egoistisch

SIE:

Er ist überzeugend, wenn er Forderungen stellt und hart argumentiert.

ER:

Sie ist penetrant.

SIE:

Sieht er gut aus, ist er "gepflegt" und "elegant".

ER:

Sie dagegen muss aufpassen, dass sie nicht "arrogant" oder "eingebildet" wirkt.

EINSPIELER:

'Ban Bossy'

div. Stimmen: Bossy, pushy, bossy, stubborn, bossy,....

geht über in die Musik

MUSIK:

3. Stunde

EINSPIELER:

'Ban Bossy'

div. Stimmen: Bossy, pushy, bossy, stubborn, bossy,....

weiter unter der folgenden Sprecherpassage

ER:

Eine Kampagne in den USA möchte Mädchen unterstützen: "Ban bossy" heißt sie, "Encourage Girls to Lead". Denn Mädchen werden auch heute noch gerne als "bossy" bezeichnet, wenn sie sich durchsetzen wollen. Wörter wie "dickköpfig" hören sie viel öfter als Jungs, wenn sie anderen sagen, wo 's langgeht. Er dagegen ist per se nicht bossy, sondern tatsächlich der "Boss". Ein Junge, der sich durchsetzen kann, gilt als willensstark, ehrgeizig, ein guter Anführer eben.

SIE:

Von Anfang an bestimmen unsere Erwartung, wie Jungen wohl so sind und was Mädchen angeblich mögen, unser Verhalten ihnen gegenüber: Von Anfang an werden Jungen mehr Freiheiten und Bewegungsräume zugestanden, selbst dann, wenn sie die gar nicht selbst einfordern. Im Krabbelalter ist ihr Radius größer, Mädchen werden früher zurück auf den Schoß geholt. Und im Kindergarten geht es weiter:

ER:

"Alle Jungs gehen jetzt mal raus aufs .länder! Tobt euch mal so richtig aus." ... Ein Mädchen, das laut ist, viel rennt und tobt, darf nicht selbstverständlich mit, sie gilt als "wild", was in diesem Fall negativ gemeint ist.

SIE:

"An der ist wohl ein Junge verloren gegangen!"

ER:

Erwachsene gehen davon aus, dass Jungen generell mehr Bewegung bräuchten. Mädchen machen deshalb von Anfang an weniger Raum- und Bewegungserfahrungen und lernen ihre Grenzen und Möglichkeiten weniger gut kennen. Während die Kindergarten-Jungs nach draußen geschickt werden, laden Erwachsene Mädchen sehr viel häufiger als Jungen dazu ein, sich an den Tisch zu setzen, um etwas zu basteln oder ein Puzzle zu machen. Auf die Fähigkeiten, die in der Schule gefordert werden, hat das großen Einfluss. Und da Kinder von Anfang an so unterschiedlich behandelt werden, scheinen ein paar Jahre später die Unterschiedliche ganz logisch:

SIE:

So sind sie eben! ...oder nicht?

O-TON III,1 (MALTE WELDING):

Ein schönes Beispiel, was ich vor Jahren mal gelesen hab: männliche und weibliche Säuglinge, die exakt gleich wiegen, werden als, der Junge als "wird stark" und das Mädchen "ganz zart".

SIE:

Sogenannte 'Baby X-Versuche': Dasselbe Kind wird von Erwachsenen völlig anders beurteilt und behandelt, wenn es einen rosa Strampler trägt, als wenn ihm ein blauer angezogen wurde. Dasselbe Baby wird anders angesprochen, es wird ihm anderes Spielzeug angeboten, je nachdem, ob die Erwachsenen es für einen Jungen oder für ein Mädchen halten. Wird ihnen das Kind als John vorgestellt, weint er wohl, weil er ärgerlich ist. Wird ihnen dasselbe Kind als Mary vorgestellt, vermuten sie, es weint, weil es Angst hat.

O-TON III,2 (SUSANNE WUNDERER):

Da gibt es sehr interessante Untersuchungsergebnisse, wo festgestellt wurde, dass die Mütter und die Väter sich unterschiedlich ihren kleinen Jungs und kleinen Mädchen gegenüber verhalten, von Geburt an, indem sie nachweislich mit den Mädchen mehr sprechen, die Väter mit ihren Söhnen bewegungsorientierter spielen. Den Jungs wird ein größerer Bewegungsradius erlaubt, sie bewegen sich krabbelnd ab sechs Monate, acht Monate krabbelnd vorwärts, und die Mädchen werden sehr, sehr viel früher zurückgeholt.

O-TON III,3 (KATHARINA & MARCUS):

Er: Und obwohl wir uns, obwohl ich für mich eine Anspruch nehme, da aufgeklärt und so weiter und all das zu sein, bin ich mir auch nicht sicher, in welchem Maße ich mich frei mache davon und was ich so unseren Kinder vorlebe. Natürlich macht man da viele Dinge bewusst, manche vermutlich auch unbewusst ...

Sie: Ja, der besagte Herr, der zu Besuch war, spricht von seiner Tochter als Madame. Madame tanzt uns auf der Nase herum. Es ist nicht erwünscht. Und der kleine Bruder von Madame ist ein kleiner Racker, so, ne! So ein Wilder, der darf das auch mal. Da freut man sich, wenn der über die Strenge schlägt und so und Madame ist ... wird zum Stillhalten erzogen. Ganz deutlich ne!

MUSIK:

Trenner

ER:

Frage: Gibt es Situationen, in denen das Geschlecht keine Rolle spielt?

MUSIK:

als leises Instrumentalbett unter den folgenden Antworten bis O-Ton 9

O-TON III,4 (JOCHEN KÖNIG):

Natürlich spielt das immer mit rein. Aber es spielt ganz oft auch keine, es wird oft auch überschätzt, was das für eine Rolle spielt. Natürlich bin ich so geworden, weil ich ein Mann bin. Aber das ist nichts, was meine komplette Identität ausmacht, sondern, ich kann mich genauso eben unter Müttern mich zugehörig fühlen, weil ich, in manchen Situationen, weil ich mich da eher verstanden fühle und dann spielt das gar nicht so eine große Rolle.

O-TON III,5 (CHRISTINE PRAYON):

Ich wollte grade sagen, wenn ich mich mit Leuten unterhalte, zum Beispiel über nicht geschlechterspezifische Dinge, über Politik oder übers Weltgeschehen oder keine Ahnung, wollt ich grade sagen, dann spielt es keine Rolle, aber wahrscheinlich unterschwellig doch immer. Grad wo ich 's sage, merk ich auch, dass ich selbst in solchen Gesprächen manchmal wie so 'n, nur so 'n kleines, das schießt dann ganz kurz quer durch 'n Kopf, dass man irgendwie denkt, ah, hoffentlich nehmen die dich ernst, wenn du als Frau das sagst, also das ist immer noch irgendwie, glaub ich, hat man das ganz, ganz tief diese ganzen Dinge drin, wird man überhaupt für intelligent gehalten, nehmen die einen ernst, muss man das doppelt

und dreifach beweisen, also das ist wirklich 'ne gute Frage, ob es irgendetwas gibt, wo das keine Rolle spielt. Ich will, dass das keine Rolle spielt in vielen Bereichen und dafür arbeite ich, das ist so mein täglich Brot. Ich will, dass das unwichtig ist, dass wir sozusagen als Mensch miteinander sprechen, aber da gibt 's auch noch viel zu tun.

O-TON III,6 (NILS PICKERT):

Es gibt so viel mehr Dinge, auf die man Wert legen könnte. Ob man Sachse ist oder Bayer oder Vater ist oder nicht oder ob man am Theater schafft oder aufm Bau oder als Tänzer oder als Tänzerin, das sind ... oder woher man kommt, woran man glaubt, was man gerne möchte und was nicht ... und das Geschlecht spielt sicher auch eine Rolle, aber ich erlebe das oft als nachgeordnet, als ganz unter ferner liefen. Und ich merke, dass es bei den meisten Leute nicht der Fall ist, sondern dass diese geschlechtlichen Unterschiede und das, was man den Geschlechtern dann noch zuschreibt, permanent sehr stark betont wird.

O-TON III,7 (MARCUS & KATHARINA):

Er: Sag noch mal die Frage.

Sie: Gibt es Situationen, in denen das Geschlecht keine ...

Er: ... keine Rolle spielt?

Sie: *Langes, aussagekräftiges Schweigen*

Er: Eigentlich nicht. Ich habe mir ... die erste Situation, die mir gerade in den Sinn kam, war Einkaufen. Supermarkt, das ist ja so, da ist es egal. Aber selbst da habe ich mich gefragt, macht 's eigentlich einen Unterschied, ob ein Mann eine Kiste Bier oder zwei Tiefkühlpizzen kauft oder eine Frau also ich ...

Sie: Jaa ...

Er: ... genau, dachte ich wahrscheinlich schon. Die Reaktion der Dame, die ja an der Kasse, wäre wahrscheinlich: ja, klar cooler Abend! Oder: das ist ja interessant! Was machen denn die mit 'ner Kisten Bier und zwei Pizzen?

Sie: Oder: was denn der mit Diät Produkte?

Er: ... genau.

Sie: Die kauft er doch sicher für seine Frau.

O-TON III,9 (STEVIE SCHMIEDEL):

Ich glaube nicht, dass ich eine Situation je erlebt habe, in der Geschlecht keine Rolle spielt, weil wir alle Geschlechterstereotype mit uns tragen, selbst wenn wir seit Jahren dagegen kämpfen. Und es selbst wenn wir diese Stereotypen versuchen zu überwinden, gibt es andere, die die Stereotype an uns herantragen. Insofern nein, leider wird Geschlecht immer mitgedacht und es wird noch lange dauern, bis wir sagen können, wir haben Bereiche, in denen Geschlecht keine Rolle spielt.

O-TON III,8 (ANNE WIZOREK):

Also ich wünsche mir das, und ich glaube, dass es auch durchaus möglich ist, aber irgendwie, so wie wir alle noch erzogen sind und wie das einfach in so vielen Aspekten des Alltags durchdringt, so wie es aktuell ist, glaub ich, ist das nicht möglich, leider. Also es spielt ja selbst 'ne Rolle, wenn ich ins Internet zum Beispiel in 'nem Chat mich als Typ ausbebe, weil dann spielt 's in dem Sinne 'ne Rolle, dass ich in Ruhe gelassen werde, weil ich eben gerade als Typ agiere. Also insofern, gibt es solche Räume, glaub ich, leider grade nicht.

MUSIK:

instrumental Ende

SIE:

Eigentlich sind wir uns doch alle einig, dass wir unsere Kinder gleichberechtigt behandeln möchten, dass sie unabhängig von ihrem Geschlecht dieselben Chancen und Möglichkeiten haben sollen.

ER:

Aber warum fällt es uns dann sofort auf, wenn sich ein Junge oder ein Mädchen untypisch verhält, also nicht unserer Erwartungshaltung entspricht?

SIE:

Und warum fällt es uns oft so schwer, das einfach so anzunehmen, ohne Kommentar?

O-TON III,10 (KATHARINA & MARCUS):

Er: Ich hatte, bei der Eingewöhnung im Kindergarten von Martin, wo ich, das war das erste Mal, wo ich das als richtiges Problem im Kindergarten wahrgenommen hab, weil ich ja relativ viel Zeit im Kindergarten verbracht hab, weil eben diese Eingewöhnung war und darum macht man das Mittagessen mit und den ganzen Tagesablauf da, und ein Kind in dem Kindergarten hatte sich Wasser, also Wasser umgekippt und das ganze Lätzchen war voll und der Pullover und so weiter und dann war die Erzieherin ein bisschen genervt, das ist halt 'ne Arbeit und man muss die umziehen und das Essen geht gleich los. Und sie zog also dieses Kind um und dann brauchte das Kind auch ein neues Lätzchen und sie griff in den Stapel der Lätzchen, kuckte drauf, es war ein rosanes Lätzchen, und sie sagte, jetzt kriegst du zur Strafe ein rosanes Lätzchen, zu dem Jungen. Und in dem Moment dachte ich, wieso eigentlich Strafe? Und das ist so, sie sagte es nicht böse, das klang jetzt vielleicht böser, als sie das gesagt hat, sie sagte das schon liebevoll und fürsorglich, aber so dieses, jetzt kriegste so als Junge zur Strafe ein rosa Lätzchen.

O-TON III,11 (CHRISTINE PRAYON):

Ich mein, ich krieg das eher witzig kommentiert, wenn unser Sohn 'n rosa Schnuller hatte, dann kamen Leute: och ist das 'ne süße Kleine, und dann sag ich: ne, ist 'n Junge. Und dann lachen sie eigentlich meistens und sagen, ach so, wir dachten jetzt, dann kommen sie sich selber eigentlich blöd vor und fühlen sich ertappt,

O-TON III,12 (MALTE WELDING):

Meine Junge hat zur Zeit einen Friseurbesuch offen und hat viel viel zu langes Haar. Und deswegen hat er eine Spange. Seit dem wird er für ein Mädchen gehalten. Dieser kleine Junge sieht wirklich aus wie Bruce Willis und er wird trotzdem für ein Mädchen gehalten, weil er eine Spange hat. Es ist lustig, gleichzeitig, was ich im Internet wahrnehme, man denkt, ja mittlerweile geben alle ihre kleinen Jungs mit Röckchen und in pink, um die aufzubrechen. Das tut kein Mensch. Man kann völlig klar sagen, diese sogenannte Pinkifizierung. Ich weiß es nicht, meine Nichten haben auch mit Prinzessin Lillifee gespielt auf einmal und das sind Kinder von Ingenieuren. Alle Hoffnung vergebens, dass das beendet werden könnte.

O-TON III,13 (JOCHEN KÖNIG):

Als Fritzi kleiner war, hab ich da sehr drauf geachtet, weil ich auch gemerkt hab, auf Fritzi wird ganz anders reagiert, je nachdem was sie anhat. Und wenn sie als Zweijährige mit rosa Kleid in die Kita kommt, dann sagen alle, och wie süß du wieder aussiehst, wie niedlich, und so, und wenn sie mit ihrer blauen Jogginghose in die Kita kam, dann – durfte sie selbst entscheiden, ob sie jetzt vielleicht was malen will oder auf nen Baum klettern will und wurde dann nicht so festgelegt auf dieses Mädchensein, auf dieses niedlich sein, auf dieses Hauptsache gut aussehen oder so.

O-TON III,14 (KATHARINA & MARCUS):

Er: Rote Jacke zum Beispiel ist auch so was. Rote Jacke, muss ein Mädchen sein, und zu sagen,

Sie: ... darf die Kleine auch schon ne Wurstscheibe? Ja, die isst er sehr gerne. Oh, ich dacht, es wär ein Mädchen.

Er: Nur wegen der roten Jacke ... und das ist natürlich auch 'ne Möglichkeit, so kleine Irritationen im Alltag einzustreuen und zu sagen: wieso, was hat das mit der Jacke zu tun?

Sie: Was auch schon krass ist, wenn der Widerstand bei so 'ner blöden Jacke aufhört. Also das kann ja eigentlich auch nicht sein, dass das das letzte Fanal ist, was man noch setzen kann, 'ne rote Jacke.

O-TON III,15 (HELGA HANSEN):

Ich hab neulich Fotos aus dem Kindergarten eingescannt, als ich zuhause war, und das sieht einfach ganz anders aus als heute. Wenn ich da, arbeite direkt neben der Kita, wenn man da rauskuckt, dann sind es sehr viele rosa gekleidete Mädchen und sehr viele dunkel, blau gekleidete Jungen und unsere Kinder sind sehr viel bunter.

O-TON III,16 (ANKE DOMSCHEIT-BERG):

Spätesten im Kindergarten, draußen beim Spazieren, überall kriegt ein kleines Kind heute verkllickert, was zu seinem Geschlecht gehört und was nicht. Und Kinder wollen Erwartungen erfüllen. Das heißt, die, die wünschen sich auch tendenziell eher Dinge, von denen sie glauben, die passen zu ihnen und führen zu Akzeptanz in der Gruppe und nicht zur Ablehnung, weil „ihh, wie bist du drauf, du bist ja ganz anders, wieso hast du 'n Rock an, du bist doch ein Junge“ und solche Geschichten, ne?

ER:

Anke und Daniel Domscheit-Berg leben im Umland von Berlin.

SIE:

Daniel Domscheit-Berg ist Informatiker und Netzaktivist. Bekannt wurde als einer der offiziellen Repräsentanten von WikiLeaks. Im September 2010 verließ er WikiLeaks und gründete eine eigene Plattform für Whistleblower: OpenLeaks.

ER:

Anke Domscheit-Berg war die Vorsitzende des Landesverbandes Brandenburg der Piratenpartei. Im September 2014 trat sie aus der Partei aus.

O-TON III,17 (ANKE DOMSCHEIT-BERG):

Sie: Das heißt, die Kinder üben ja auch einen Wunschdruck auf ihre Eltern aus, und Eltern wollen auch nicht nach Hause kommen mit einem Geschenk, wo das Kind irgendwie eine lange Nase zieht und sagt: ich wollte was ganz Anderes haben. Das heißt, man erfüllt als Eltern Erwartungen, die Kinder haben, die diese Kinder von ihrer sozialen Umwelt aber quasi eingetrichtert gekriegt haben. Und selbst, wenn man diese Effekte jetzt als Elternteile, Patentanten und -Onkel oder Großeltern ignorieren will und sagt: ist mir egal, ob die sich Pferdchen wünscht, ich kaufe ihr jetzt etwas Anderes, wenn dann in den Laden gehe und versucht heute etwas Anderes zu kaufen ...

Er: ... ist es schwer ...

Sie: ... ist das extrem schwer. Kinderschuhe fast unmöglich für Mädchen solide, funktionale, wetterfeste, leicht an- und ausziehbare Schuhe zu finden ohne irgendwelche komische Schnörkel dran. Gibt's praktisch nicht. Ich kann auch kaum Kleidung finden, die irgendwie neutral ist und nicht schickimicki Gedöns drauf hat und irgendwie nach Prinzessin aussehen

will und Glitzer und so weiter. In der Spielzeugabteilung das gleiche. Es ist nicht völlig ausgeschlossen, aber es ist mit einem bestimmt fünf- bis zehnfachen Aufwand verbunden, alternative Dinge zu kaufen. Und diese beiden Effekte, die sind wie so ein Klammer: das eine schafft die Nachfrage, das Andere ist das extrem einseitige Angebot mit Eltern, die wenig Zeit haben und es möglichst schnell hinter sich bringen wollen, und das ist ein sehr fataler Teufelskreislauf, der sich selbst verschärft.

O-TON III,18 (GREGOR HEIDKAMP):

Ja, es ist ein Kraftakt, sich selbst immer ständig daran zu erinnern. Ich denke, das ist das Schwierigste, nicht das Fragen selbst, sondern sich selbst immer dran zu erinnern, halt stopp, ich kann ja auch die andern fragen, ich kann das Mädchen fragen wie den Jungen fragen. Das ist eher so die Denksportaufgabe, die dahinter steht und nicht das Fragen an und für sich. Ja, wenn man gut vorbereitet ist, dann gibt man die richtige Antwort und wenn man kaputt ist, fällt man schnell wieder in die alten Klischees rein und ja, Denksport.

O-TON III,19 (KATHARINA & MARCUS):

Er: Das sind so Geschichten aus dem Alltag. Ich war in 'nem Spielzeugladen und eine Frau kam rein: Ich such einen Ranzen für mein Enkelkind. Und sie fragte: ist es ein Junge oder ein Mädchen. Es ist ein Mädchen. Ah ja, da haben wir hier ... sie wurde schnurstracks in die Prinzessin Lillifee-Ecke geleitet und kuckte sich da so alles an und dann kuckte sie dann so rum und natürlich wurde sie nur fokussiert mit diesem ganzen Klimbim und rosa und so, und rechts daneben war sehr säuberlich getrennt Käpt'n Sharky. Und sie kuckte dann rüber: das ist aber auch ein schöner Rucksack. Nee, das ist Käpt'n Sharky, das ist für Jungs.

O-TON III,20 (STEVIE SCHMIEDEL):

Also ich denke, es ist einfacher, wenn man zum Beispiel in der Anti-Atomkraftbewegung ist oder in der Umweltbewegung und sagt, wir benutzen überhaupt kein Plastik mehr, wir sind die merkwürdige Familie, die ganz Öko leben. Ich denke, das können Eltern eher durchziehen und Verständnis bei ihren Kindern dafür gewinnen und auch bei den Mitschülern und Klassenkameraden, als wenn man sagt, du, gendernmäßig sind wir anders drauf. Wir finden Barbies doof, die gibt's bei uns nicht, und wir boykottieren, Sachen wie Germanys Next Topmodel werden bei uns nicht gekuckt. Das ist natürlich sehr viel schwieriger, damit Akzeptanz bei den Mitschülern zu finden und damit nicht irgendwie als völlig uncool dargestellt zu werden.

ER:

Stevie Schmiedel hat an der Universität Hamburg als Lehrbeauftragte im Fach Gender Studies gearbeitet, ehe sie im Oktober 2012 PinkStinks Germany gegründet hat. Der gemeinnützige Verein hat zuletzt eine Gesetzesvorlage gegen sexistische Werbung vorbereitet.

O-TON III,21 (STEVIE SCHMIEDEL):

Pinkstinks ist ein ziemlich provokanter Name. Es geht nicht darum, dass rosa stinkt. Rosa kann nicht stinken. Rosa ist ja nur eine Farbe. Es geht uns darum, was die Spielwarenwelt in den letzten Jahren mit der Farbe rosa gemacht hat. Rosa ist generell die Identifikationsfarbe für Mädchen geworden. Das ist in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts entstanden, hat sich immer weiter gefestigt, und früher war es mal eine Farbe für Widerstand, also für die feministische Bewegung. Heute steht rosa für niedlich, 50er Jahre Ideale, wie Backen, Kochen, sich um Puppen kümmern und vor allen Dingen, sehr schön aussehen. Und das stinkt uns, und deshalb haben wir dagegen eine Kampagne gegründet.

EINSPIELER:

Loriot: Weihnachten bei Hoppenstedts: "Im Spielzeugladen"

- "Na, sie werden doch wohl wissen, ob Ihr Enkelkind ein Junge oder ein Mädchen ist.
- *Wieso?*
- Wie heißt denn das Kleine?
- *Hoppenstedt, wir heißen alle Hoppenstedt.*
- Und mit Vornamen?
- *Dickie, Dickie Hoppenstedt*
- Und es, äh es ist ein Mädchen?
- *Nee ...*
- Also ein Junge?
- *Nee nee nee nee nee.*

SIE:

Ist es für ein Mädchen oder für einen Jungen? Diese Frage ist in vielen Verkaufsgesprächen in Spielzeugabteilungen Standard, als ginge es um Medizin und nicht um die Interessen eines Geburtstagskindes. Alles reduziert sich auf diesen einen, kleinen biologischen Unterschied.

ER:

Loriot ging es als Opa Hoppenstedt kein bisschen anders. Er möchte ein Weihnachtsgeschenk für sein Enkelkind kaufen. Aber als die Verkäuferin wissen möchte, ob das Enkelkind ein Junge oder ein Mädchen ist, kann Opa Hoppenstedt die Frage nicht so einfach beantworten:

EINSPIELER:

Loriot: Weihnachten bei Hoppenstedts: "Im Spielzeugladen"

- Was denn nun?
- *So genau kann ich das nicht sagen.*
- Wie ist es denn angezogen?
- *Hosen, blaue Hosen.*
- Na, vielleicht haben sie's ja auch mal ohne Höschen gesehen.
- *Nein, wozu denn?*
- Wenn ihr Enkelkind ein Zipfelchen hat, wüsste man...
- *Zipfelchen?*
- Mein Gott, dann hat es eben kein Zipfelchen!
- *Mein Enkel hat alles, was es braucht! Gesunde Eltern, ein anständiges Zuhause und Zucht und Ordnung!*

O-TON III,22 (ANNE WIZOREK):

Das jetzt mit der Kinderüberraschung ist ja das beste Beispiel, es ist halt einfach, es ist 'n verdammtes Schokoladenei mit Spielzeug drin, warum muss man das jetzt irgendwie, und es steht Kinder drauf, warum muss das jetzt noch explizit anders gelabelt werden, also das ist völlig absurd, zumal die Begründung von Ferrero war ja damals auch noch so, ja, wir haben Marktforschung betrieben und haben festgestellt, dass Mädchen ja viele Sachen wollen, und dann war so, ja, wenn ihr das festgestellt habt, warum macht ihr dann jetzt so 'n Extrading da draus? Warum bleibt das nicht so vielfältig, wie es eigentlich schon war.

O-TON III,23 (KATHARINA & MARCUS):

Er: Naja! Man merkt schon, dass die Kinder das ziemlich schnell verinnerlichen und sofort das kleine Rosa-Pünktchen auf den Überraschungseiern sehen und sagen: nein, das ist ja nur

für Mädchen und das darf ich ja nicht essen. Oder sagen: es ist eher eklig. Eh Papa, das sind Überraschungseier für Mädchen, die kannst du mir nicht geben.

Sie: Ja, schon vorbei ne!

Er: Es ist schon vorbei. Genau!

Sie: Da ist ja die ganze Industrie ausgerichtet auf, in dem Design und in der Farbgestaltung, das ist für die Jungs, das ist für die Mädchen, und wenn ich da als Kunde oder Kundin reinkomme, werde ich natürlich auch so beraten.

Er: Als Vater habe ich dann das Gefühl der Versuch, das in die andere Richtung ein bisschen zu steuern, der ist nahezu unmöglich oder ganz schwer aus der Nummer raus zu kommen. Weil die Eindrücke überall sind. Oft in der Werbung stehen halt die Frauen in der Küche und nicht die Männer, und es wird so bestimmte Rollen werden festgelegt und die nehmen Kinder wahr und ich meine, Werbung ist überall, die werden festgelegt und irgendwie werden bestimmte Präferenzen gesteuert ohne, dass ich da einen Einfluss drauf habe.

O-TON III,24 (ANKE DOMSCHEIT-BERG):

Ich weiß noch wie ich Jakob, mein Sohn ist sehr dünn, sehr schlankes, sehr schlanker Junge und es war immer extrem schwierig Hosen zu finden, die ihm an der Taille gepasst haben. Und am ehesten bin ich fündig geworden in der Mädchen-Abteilung, weil man die ein bisschen dünner bemessen hat. Das passt ja ins Klischee, aber jetzt finde mal eine Hose, der man nicht ansieht, dass sie eine Mädchenhose ist. Und dann in Größe 140, das war praktisch ausgeschlossen. Also ich hab dann eine Jeanshose gefunden, die war so super extrem slim, die passte dem Sohn perfekt. Die hat Außen auch keine erkennbaren Mädchen-Merkmale, aber Innen am Bund („ja, es stand darin, oder?“) nein es stand auch nicht drin, aber Innen am Bund hatte es so rosa Blümchenschnörkel. Und mein Sohn hat sich geweigert die anzuziehen. Mädchenhose zieht er nicht an.

O-TON III,25 (ULRIKE DRAESNER):

Ansonsten findet meine Tochter auch, also sie ist jetzt achteinhalb, die mag keine engen Hosen, und da haben wir jetzt allmählich Probleme, weil "die Mädchen wollen in dem Alter alle enge Hosen" heißt es in den Läden, so dass wir keine so weiten Hosen finden, außer Sporthosen. Dann zieht sie halt Sporthosen an.

O-TON III,26 (GREGOR HEIDKAMP):

Wenn man Mädchenkleidung für ab zehn Jahren aufwärts kaufen will, ist das ja schon sehr sexy würde man sagen und auf Ausschnitt getrimmt, auf Hotpants auf Minirock und da werden schon kleine Mädchen direkt in eine sexuelle, sexuelles Frauenbild reingedrängt, was es früher in den 70er Jahren mit Sicherheit nicht gab. Da wurden immer einheitliche Tshirts angezogen und die hatten auch keinen Ausschnitt, die konnten Jungs und Mädchen anziehen. Das ist natürlich ein Trend, der gegenläufig ist, dass einfach da die Industrie sehr die Kinder, die Familien auf diese Marken fixiert und in Geschlechterrollen reindrängt, das stimmt.

O-TON III,27 (KATHARINA & MARCUS):

Sie: Ja und was ich grad sehe ist, dass das aber eigentlich nur ne zusätzliche Einschränkung für die Jungs bedeutet, so als Mutter von Jungen betrifft mich das grade sehr. Ich sehe wie sehr das so Handlungsräume verengt. Aber es tut sich ja auf der anderen Seite nicht etwa etwas Positives dafür. Es ist ja nicht so, als ob die große weibliche Freiheit ausgebrochen wäre und die Mädchen würden wahnsinnig davon profitieren, dass es jetzt auch noch Lego für Mädchen und auch noch rosa Überraschungseier gibt. Im Gegenteil, weil die Rollenzuschreibungen bleiben eigentlich gleich. Es ist nicht so, als ob die Mädchen die ganze

Zeit jetzt alles okkupieren würden, was ihnen vorher so verschlossen war, überhaupt nicht. Es ist einfach, der Markt segmentiert sich weiter und wir kucken da fröhlich zu.

O-TON III,28 (STEVIE SCHMIEDEL):

Das heißt, dass heute Mädchen eigentlich schon sehr früh, schon mit zwei ,drei Jahren, suggeriert wird, sie müssen sich hübsch machen. Das sieht man in den Spielwarenläden auf den untersten Regalen Beauty-Produkte. Wie gesagt, die Überraschungseier, die schon sehr, sehr mädchenhafte, sehr sexuelle Accessoires auch beinhalten. Und bei den Jungs hingegen ist es immer lauter geworden, immer mehr Actionfilme, Ballerspiele, Starwars herrschen heute bei Lego und Playmobil vor, wo früher noch Bauernhöfe zusammengebaut wurden.

O-TON III,29 (ULRIKE DRAESNER):

Also ich finde es empörend, dass man nach, ich weiß nicht wie viel, nach Jahrzehnten Lego, mit dem einfach Kinder spielen, jetzt, vor ein paar Jahren, sowas wie Lego Friends, einführt. Also allein schon der Name ist jenseits, die Verpackung ist jenseits und das ganze Frauen- und Mädchenklischee. Was machen Mädchen mit Lego? Sie spielen soziale Welt am Pool, mit Hausbau, also das geht noch, das ist das Verbindende, aber es kein, es, Motoren, Räder, Schienen, Bauwerke anderer Art sind eigentlich nicht vorgesehen. Nein, ich soll mich mit diesen Figuren beschäftigen?

O-TON III,30 (STEVIE SCHMIEDEL):

Lego-Friends mit fünf kleinen Freundinnen, die alle kurze Minis anhaben, alle sehr niedlich aussehen, mit großen Augen, und die ihre Freizeit damit verbringen Cup-cakes zu backen und in den Beauty-Salon zu gehen. Lego Friends baut man ziemlich schnell auf und dann spielt man damit eigentlich wie mit jedem Barbie-Haus, also so richtig räumliches Denken wird da glaub ich nicht so sehr geformt. Die Marketing Experten von Lego verteidigen das natürlich und sagen, wieso, aber das ist das, was Mädchen wollen. Die Frage ist natürlich, was anderes sollten sie denn auch wollen, wenn sie natürlich von Geburt an erklärt bekommen, Bauklötze, das ist was für Jungs.

O-TON III,31 (DANIEL DORNER):

Du musst dir vorstellen, du gehst jedes Jahr auf die Spielwarenmesse und hast dort eigentlich, ach ich weiß nicht, wie viel hunderttausend Neuheiten, die Spielwarenbranche lebt eigentlich von Neuheiten und dann gehen wir dort hin und sagen "du, finden wir schick", "Gefällt uns" oder "gefällt uns nicht". So. So und mittlerweile gehen wir mit einem Auge auch ran, dass wir sagen, okay, wie gut ist das Spielzeug? Steht das nicht nur ein Werbebudget und eine ausgeklügelte Strategie dahinter?

SIE:

Daniel Dorner lebt mit seiner Familie in Dresden, wo er ein Spielzeuggeschäft mit zwei Filialen betreibt.

ER:

Da man dort auch Puppen und Barbies mit ihrem ganzen Zubehör kaufen kann, gibt es auch bei ihm ein großes Regal, in dem Rosa alles beherrscht.

O-TON III,31 (DANIEL DORNER):

Wir sind alle nicht werbefrei. Also das kriegst du auch nicht abgebildet, zu sagen, wir reagieren nicht auf Werbung. Und wir sind an der Stelle, sind wir wirklich ja Kaufleute, wo wir auch sagen müssen: du pass auf, gewissen Sachen müssen wir einfach auch nachgehen. Okay, du begibst dich natürlich auf ein gewissen Risiko auch ein, weil du sagst, gewisse

Sachen findet der Kunde unter Umständen auch nicht und sagt: hey, was ist das für ein Spielzeuggeschäft, hier gibt 's nicht mal eine Barbie mit rosa Tütü. Ich übertreibe jetzt, um auf die Realität hinzuweisen. Aber das ist trotzdem ein Punkt, wo wir halt mit einem anderen Blickwinkel noch einmal hinterfragen. Was ist das Spielzeug eigentlich wert? Und wie spielen Kinder damit?"

O-TON III,32 (ANNE WIZOREK):

Das ist tatsächlich auch 'n Aspekt, der grade bei Kindern als Zielgruppe total ausgenutzt wird, wobei man ja immer sagen muss, da sind ja nicht nur die Kinder die Zielgruppe, sondern eben auch vorwiegend die Eltern, und wenn denen dann sozusagen vermittelt wird, hier, wenn du das kaufst, dann tust du deinem Kind so richtig was Gutes, dann ist es halt kindgerecht. Ich glaube, da wird eben auch ganz stark auf diesen Optimierungszwang, der ja immer mehr, ja, Raum einnimmt bei uns allen, angespielt. Und ja, wenn du das als Elternteil kaufst, dann optimierst du dein Kind halt noch viel besser als alle anderen, ich glaub, das ist halt durchaus auch 'n Punkt, der mit reinspielt.

O-TON III,33 (DANIEL DORNER):

Und dann nachgelagert: oh hallo, verdiene ich als Kaufmann so viel Geld jetzt, dass ich mir sagen kann, ich kann davon Miete bezahlen, ich kann meine Mitarbeiter bezahlen, ich kann Stromrechnungen, alles was ich brauche, ach so ich muss auch wieder neue Ware kaufen. Also dass dieses gesamte Paket, dass das eigentlich stimmt. Und das ist leider oder das ist glücklicher Weise bei den Artikeln eigentlich in einem viel ungünstigeren Verhältnis, dass ich eigentlich auch sagen kann: du, ich kann mich mit einer wirtschaftlichen, guten und sinnvollen Begründung von einem Artikel trennen, der halt zu rosa oder zu geschlechtsspezifisch halt vorgegeben ist und kann den aus meinem Sortiment auch auslisten.

O-TON III,34 (ANNE WIZOREK):

Ich find 's halt immer wieder krass, wenn ich so Sachen sehe, wie, weiß ich nicht, was hab ich zuletzt gesehen, diese ja, Schnuller am Ende, mit irgendwie für Jungs 'Bad Boy' und für Mädchen 'Drama Queen', und das ist auch so: ernsthaft, Schnuller? Ich mein, das ist, weiß ich nicht, klar, in dem Moment kann das Kind das noch nicht lesen, aber wenn das so der Einstieg ist und, sag ich mal, danach noch weitere Produkte folgen, und irgendwann später wird das Kind halt auch mal lesen, dass auf dem T-Shirt irgendwie nur 'Shopping ist immer toll' steht, dann weiß ich nicht, sollten auch Eltern einfach mal drüber nachdenken, was sie ihren Kindern damit überhaupt antun, oder was sie da einfach für Weichen stellen, und wo 's halt dann eben nicht mehr harmlos und das ist ja nur ironisch gemeint ist.

O-TON III,35 (DANIEL DORNER):

Kind ist ja nicht in einem, in einem großen Kokon. Dein Kind geht in den Kindergarten, in die Vorschule, in die Schule, so und da hast du natürlich die ganzen Eindrücke, die auch drauf strömen. Da wieder glaube ich, ist es ein Stück weit, manchmal die Geduld auch zu haben, zu sagen, okay es ist eine Phase. Es ist eine Phase und die gibt sich hoffentlich auch irgendwann wieder, aber ich werde es nicht, ich werde so eine Phase nicht noch unterstützen. Also das ist sowas, wo ich sagen würde, also ich muss dann nicht noch sagen "pass mal auf und jetzt liebes Kind, weil du es gerade so toll findest, wir streichen dein Zimmer rosa, wir streichen auch das Bett bitte rosa und wir können da auch noch Glitzer und Strasssteine oben drauf setzen und wir setzten noch eine Diskokugel oder rein." Also das wäre dann sage ich mal, dann gebe ich, dann unterstütze ich schon wieder was und lasse dem Kind, sage ich mal und lass dem Kind auch nicht Möglichkeiten sich zu entwickeln.

O-TON III,36 (STEVIE SCHMIEDEL):

Eine Kindheit, die auf Barbie basiert, die Friseurin als Berufswunsch hat oder Topmodel, was sehr unwahrscheinlich ist, dass man Topmodel wird, das sieht man schon an Heidi Klum's Sendung, also eine Kindheit, die darauf basiert, einem Mädchen das Gefühl zu geben, dass sie immer schön sein muss, führt oft zu Berufswahlen wie Friseurgehilfin, oder soziales Verhalten Tierpflegerin. Das sind oft Berufe, die nicht besonders jobsicher sind.

ER:

Doch Gendermarketing lohnt sich. Deshalb ist die Strategie, jedes Produkt in zwei Verpackungen anzubieten, selbst wenn sich der Inhalt gar nicht unterscheidet, ist inzwischen auf alle Bereiche ausgebreitet worden. Eine Packung „Elfentrank für Prinzessinnen“ nach hause zu tragen, scheint Eltern, die Kinder beiderlei Geschlechts haben, offenbar falsch, und so packen sie den „Monstertrank“ auch noch in den Wagen.

SIE:

Klebestifte extra für Mädchen!

ER:

Haarshampoo für Piraten.

SIE:

Shampoo für Feen – damit das Kämmen langer Haare nicht ziept.

ER:

Männersenf – extra scharf.

SIE:

Chips für den Mädelsabend – mild und cremig

ER:

Papiertaschentücher für Ihn.

SIE:

Der ergonomische Kugelschreiber für Sie.

ER:

Die Bibel – Ausgabe für Boys!

SIE:

Monopoly - Die "Pink Boutique Edition"

ER:

Extra stabile Schuhe für abenteuerlustige Jungs.

SIE:

„Pink Stories – verhexte Rätsel nur für Mädchen.“

ER:

Dass das rosafarbene Angebot so zugenommen hat, empfinden viele Eltern als übertrieben. Und wenn die eigene Tochter Rosa mag, sind sie nicht unbedingt begeistert davon, trotzdem bezeichnet es die Mehrheit als "Phase", die sich rauswächst. Einen Zusammenhang zur Erwachsenenwelt, zu den Interessen, die mit den Produkten angeboten und nach

Geschlechtern aufgeteilt werden, der Ausschluss der Jungen aus der Welt der Fürsorge und Pflege, der sozialen Welten, diesen Zusammenhang ziehen nur die wenigsten.

O-TON III,37 (STEVIE SCHMIEDEL):

Was ich mir wünsche, dass eine öffentliche Debatte generiert wird. Dass wir nicht nur über Brüderle diskutieren und eine Sexismusdebatte am Laufen haben, sondern das Zusammenbringen mit der Spielwarenwelt, mit der Welt unserer Kinder, wo es eben schon anfängt. Ganz viel wird z.Zt. schon diskutiert über Quoten, über Sexualisierung am Arbeitsplatz usw. und es wird der Rückschluss zu der Erziehung unserer Kinder überhaupt nicht getätigt, weil in Deutschland leider noch so konservativ argumentiert wird, Kinder brauchen ihre rosa Phase, Kinder sind nun mal verschieden.

ER:

Frage: Gibt es etwas, das sie nicht tun, weil Sie ein Mann beziehungsweise eine Frau sind?

O-TON III,38 (ULRIKE DRAESNER):

Mich im Kleid breitbeinig auf den Stuhl setzen? Gestern hatte ich eine Lesung in Frankfurt und hatte ein Kleid an und dann war da, dann waren da so Barhocker für die Diskussion, also kleine normale Sitzgelegenheit, dann pass ich auf. Dann muss ich immer wieder an meine Beine denken, ja?! Das passiert mir nur, weil ich eine Frau bin.

O-TON III,39 (AYFER SENTÜRK-DEMIR):

Damals als meine Eltern hierher kamen, ham sie sich entschieden, okay, unsere Töchter, die gehen in die Schule, die machen alles, äh nee, umgekehrt, unsere Jungs, die Söhne machen alles, die Töchter Grundschule und danach schicken wir die wieder zurück in die Heimat, und wenn sie wollen, können sie da in die Schule gehen, was aber gar nicht der Fall war. Mein Vater hat sich entschieden, mich dort in ein Internat zu stecken, was ich überhaupt gar nicht wollte, na ja, und dann war ich zwei Jahre erst mal in einem Internat, wo ich das Koran-Lesen gelernt habe.

O-TON III,40 (MARIE KRÜERKE):

Also ich glaube, ich hätte Schiss völlig alleine um die Welt zu reisen. Wäre natürlich die Frage, ob ich dazu, wenn ich ein Mann wäre, genug Abenteuerlust hätte. Aber dadurch dass ich eine Frau bin und mich tendenziell in Dunkelheit oder in großen Massen fremder Menschen, in einer fremden Kultur, in der ich vielleicht auch nur Bruchstücke verstehe, mich eher verletzlich fühlen würde oder angreifbarer, als ein Mann das wäre.

O-TON III,41 (CHRISTINE PRAYON):

Was ich nicht mache, weil ich Frau bin? Ich pinkel nicht im Stehen. Was mach ich sonst nicht? Ich spuck auch nicht aus auf der Straße. Und ich kratz mich auch nicht im Schritt. Ich pfeif niemandem auf der Straße hinterher. Ich halt mich schon verdammt an die Regeln, merk ich grade.

O-TON III,42 (HELGA HANSEN):

Also ich bin auch das, glaub ich, machen nicht so viele, bzw. viele Leute haben da echt Angst auch immer nach der Disko irgendwie nachts um fünf zu Fuß nach Hause gegangen. Ich komme aus 'ner Kleinstadt, und hab mich da nicht von Dingen einschränken lassen, hab da aber auch damals mich in dem Sinne schon für Feminismus interessiert, als ich wusste, dass Frauen auf der Straße tatsächlich selten überfallen werden, sondern viel eher Männer. Nee, das hat mich in den seltensten Fällen von irgendwas abgehalten. Das gibt zwar immer

Bedenken von außen an mich herangetragen wurden, aber ich selber bin eher eine von denen, die dann immer gesagt hat, hei, nee, ich mach das jetzt trotzdem.

O-TON III,43 (DANIEL DOMSCHEIT-BERG):

Also ich war früher schon immer der erste, der bei irgendeinem Film geheult hat, so dass, es gibt bei mir ein paar ausgeprägte weibliche Seiten. So und ich habe auch nie, vielleicht bin da auch richtig erzogen worden, aber ich habe nie ein Problem gehabt das irgendwie zu zeigen. Ja, und ich glaube dass es ist nichts gibt bei mir, was ich mache, weil ich irgendwie der Meinung bin, das muss ein Mann machen oder was ich nicht mache, weil ich der Meinung bin, das darf ein Mann nicht machen.

O-TON III,44 (MALTE WELDING):

ich weine nicht. Ich hab das letzte Mal geweint, als meine Mutter gestorben ist, so. Ich .-.... Beziehungen Schwierigkeiten gehabt, weil ich dachte, es wäre eine Katastrophe passiert, wenn meine Freundin weint. Es war einfach nichts. Es war einfach eine Gefühl. Beim Kind merk ich das, dass das einfach eine einfache Form von Kommunikation, zu schreien. Ich kann das schreien viel besser abhaben, als meine Frau. Bei mir tun auch die Brüste nicht weh, wenn das Kind schreit. Insofern, aber. Aber ich verzichte auf nichts bewusst, weil ich denke, ich muss ein Männlichkeitsideal entsprechen.

O-TON III,45 (FELIX & KARIN):

– Er: Männern sagen, dass sie hübsch aussehen.

– Sie: Manche handwerklichen Tätigkeiten oder am Auto schrauben und so mach ich nicht und kann dann sagen ich bin zu schwach. Manches nutze ich auch ganz gerne aus. Bohrmaschine, das geht ja nicht. Also, das ist ja reine Faulheit dann ... ich hab sogar 'nen Bohrmaschinenführerschein. Also für so große Bohrmaschinen, wo man so was braucht.

O-TON III,46 (STEVIE SCHMIEDEL):

Was ich nicht tue, weil ich eine Frau bin, ist natürlich im Stehen in die Hecke pinkeln, das kann ich nicht so gut. Aber was ich wirklich nicht tue, weil ich ne Frau bin, ist einfach mal nicht ständig lächeln und nicken, wenn mir jemand was erzählt. Also ich hab schon ne sehr weibliche Art zu reagieren, traditionell weibliche Art. Es gibt eine, aus der Bronx eine Künstlerin, die wunderschön das Plakat aufgehängt hat in den Straßen von NewYork, 'Stop telling women to smile', also hört auf, Frauen zu sagen, dass sie ständig lächeln sollen. Davon würd ich mir gerne eine Scheibe abschneiden, gleichzeitig weiß ich, dass man mir zuhört, grade weil ich die freundliche, nette Feministin bin.

O-TON III,47 (NILS PICKERT):

Mein Sohn hat mich gefragt. Er hat das in Berlin schon gefragt, weil er damit da zwar keine Probleme hatte, aber er hat schon gemerkt, dass er damit relativ alleine dasteht. Er hatte zwar Freunde, die mit einem rosa Fahrrad dann in die Kita gefahren sind. Und das war nicht so das Ding. Aber er hat schon gemerkt, dass er damit relativ alleine dasteht, wenn er mit seiner Schwester im Kleid rausgeht und Zwilling spielen will und das so machen will wie sie. Und hat mich dann gefragt, ob ich das auch mache und ich hab dann gedacht, warum nicht?

SIE:

Nils Pickert arbeitet als Journalist und Autor. Seit Anfang 2014 gehört er zum engeren Kreis von Pink Stinks Deutschland.

O-TON III,48 (NILS PICKERT):

Was spricht denn dagegen. Find ich das blöd, wenn die Leute mit dem Finger auf mich zeigen? Nein, ist mir egal. Fänd ich das doof, wenn sie mich auslachen oder mich fragen, warum ich das mache? Nein, das ist mir auch egal. Dementsprechend blieb dann nichts mehr, warum ich das nicht tun sollte und dann hab ich das gemacht.

ER:

Auch der Sohn von Felix und Karin aus Frankfurt mag gerne Röcke und Haarspangen, aber seit er im Kindergarten deshalb ausgelacht wurde, traut er sich nicht mehr.

O-TON III,49 (FELIX & KARIN):

– Sie: wenn ich meiner Tochter einen Zopf mache und mein Sohn dann sagt, ich möchte auch, und ich dann sag, ja lass dir doch die Haare lang wachsen, ja, aber dann werde ich wieder gehänselt und ich möchte auch Nagellack, wo ich dann manchmal nicht weiß, wie viel gebe ich ihm jetzt davon und, also, dass ich mein eigenes Verhalten auch gar nicht mehr einschätzen kann, versuch ich ihm jetzt reinzureden, dass er jetzt eher ne schwarze Haarspange nimmt, oder geb ich ihm jetzt das rosa mit Blümchen und Prinzessin drauf. Also wie verhalte ich mich da eigentlich? Was ist dann zu viel. Manchmal bin ich da selber total unsicher.

_ Er: ich find das ist 'ne Gradwanderung oder 'ne Balance. Man muss halt immer kucken, dass man ihn nicht in die Rolle drängt, in der er steckt, nur weil er ein Junge ist, so sehr, und sagt, das gibt es nicht, weil du ein Junge bist. Andererseits will man ihn ja auch ein Stück weit schützen, da gesellschaftliche Normen Gültigkeit haben und er sich in Gesellschaft bewegt und in Kindergartengruppen und in Freundesgruppen, so, das muss man halt immer ausbalancieren, abwägen.

– Sie: Wir konnten ja nicht ahnen, dass wir einen Sohn kriegen, der einfach in dieses Jungs-Klischee von vorn herein nicht reinpasst. Und so eine unglaublich hohe piepsige Stimme hat als jedes Mädchen auf der Welt und der so feine Gesichtszüge hat und der sehr ruhig ist und sehr besonnen, irgendwie was man so weiblich nennen würde, sehr emphatisch, der unbedingt lange Haare haben möchte, der sich für die anderen Jungs nicht interessiert. Volles Programm. Der unbedingt Prinzessin sein möchte und all das.

– Er: Also wir haben nicht versucht, möglichst antimännlich mit ihm umzugehen, so, das alles zu umgehen und zu umschiffen. Also, es gibt ja auch ein großes Spektrum. Und warum soll auch nicht ein Junge gerne Fußball spielen und rumbrüllen und irgendwo runterspringen und mit Pfeil und Bogen kämpfen spielen. Es gibt ja im Grunde keinen Grund dagegen. Aber trotzdem hat er sich ganz anders entwickelt.

O-TON III,50 (NILS PICKERT):

Ich habe mich schon gefragt, erstens, ob ich das mache und dann aber gleich, warum ich das nicht machen soll. Und ich stelle schon fest, wann immer ich mir solche Fragen stelle, Es gibt keinen Kern von Mann-Sein in mir, den ich nicht in Frage stellen kann. Ich bin ein Mann und wenn ich etwas tue, dann ist das männlich. Ob ich tanze oder schreie oder mir einen Rock anziehe oder gerne Menschen umarme oder Gewalt ausübe, dann würde ich das als männlich bezeichnen, weil weil ich ein Mann bin. Aber diese Dinge existieren nicht außerhalb von von mir, die haben nicht ohne mich ein Geschlecht. So funktioniert das nicht und deswegen fühle ich mein Mann-Sein grundsätzlich nicht in Frage gestellt, weil es mich nicht in der Art und Weise definiert. Es ist die die Leinwand, auf der ich laufe, hinter der ich nicht zurück treten kann, aber ich kann mir die anschauen und ich kann die in Frage stellen und ich breche mir nichts ab und mir fehlt auch nichts, wenn man mir sagt "du bist kein Mann".

O-Ton III,51 (Felix & Karin):

– Sie: Ja, ein Problem wurde das ja nicht in der Krippe, sondern dann im Elementarbereich.

- Er: Mit den Kindern ab drei Jahren, wo dann tatsächlich ganz massivst Rollen zugeschrieben wurden von Seiten der Erzieher, vom Material, also dass es wirklich rosa, mehrere Kisten mit rosa Barbies und Kleidchen gab, die dann nicht irgendwo standen, wo man damit spielen konnte, sondern die in der Mädchenecke standen.
- Sie: Ist alles so benannt auch. Also zu Weihnachten. Also die Jungen kriegen Cars, die Mädchen kriegen Barbies. Also unser Sohn war dann doch sehr geknickt, dass jetzt für ihn die Barbies gar nicht waren.

O-TON III,52 (NILS PICKERT):

Ich glaube, dass sich die Gesellschaft gerade verändert und wir jetzt an dem Punkt sind, dass man Jungen als Bildungsverlierer markiert und der Gesellschaft vorwirft sie möchte nur noch weibliche Verhaltensweisen, dabei, was der Fakt ist, dass die Gesellschaft sich dahin gehend verändert, dass wir immer komplexer werden und es werden immer mehr Anforderungen gestellt. Und das Verhalten, was wir Mädchen aufzwingen ist mehr dazu geeignet damit zurecht zu kommen. Das bedeutet das hat wenig mit dem Geschlecht zu tun, sondern, was wir den beiden Geschlechtern zuschreiben und dass das Mädchen ab dem Kindergarten damit dann mehr zurechtkommen und Jungen die Chance nicht gegeben wird, weil sie für diese Verhalten dann lächerlich gemacht werden und beschimpft werden.

O-Ton III,53 (Felix & Karin):

- Er: ich bin aus allen Wolken gefallen, als der mir gesagt hat, ich wollte auch mit den Puppen spielen, aber ich durfte nicht. Ich fragte, wieso, das kann ich mir nicht vorstellen. Ja, weil die in der Mädchenecke sind und wir da ja nicht hindürfen. Dann hab ich gedacht, das ist wahrscheinlich ein Kommunikationsfehler gewesen, das ist irgendwie in einem Streit, da haben Mädchen gesagt, du gehst hier weg, das ist nur für uns. Ja ich war mir hundertprozentig sicher, dass es nicht ne Zuschreibung der Kita sein konnte, aber dann hab ich nochmal nachgefragt, also mein Sohn hat behauptet, es gäbe hier so ne Mädchenecke, wo Jungens nicht hindürfen, das ist ja wahrscheinlich ein Missverständnis, das kann ja nicht sein. Ja doch, das hatten wir immer so. Wir hatten da oben, wenn man die Treppe hochgeht auf dieser Empore, da sind nur die Mädchen, damit die auch mal für sich sind.
- Sie: Denn die Jungs sind ja immer so wild, und da wollen wir die Mädchen schützen.

O-TON III, 54(NILS PICKERT):

Und deshalb macht es so viel mehr ne Welle, wenn ein kleiner Sohn einen Rock anzieht, als wenn die Tochter die Hose anzieht. Denn die Tochter entwickelt sich hin, zu etwas was erstrebenswert ist, nämlich dem männlichen Bild. Wohingegen der Sohn sich herablässt auf das weibliche Bild. Und diese Wertung, die da dahinter steht, die ist das eigentliche Problem. Das steht in keinem Verhältnis, sondern, das exponiert mich in einer Art und Weise, die dem was ich da tue wirklich nicht gerecht wird. Weil so krass war's nun wirklich nicht und auch nicht so groß und nicht so wichtig. Und das finde ich relativ bizarr an der Situation. ich zieh mir nen Rock an und schreib nen kleinen Text darüber und die Leute flippen aus.

O-Ton III,55 (Marie Krüerke):

Ich denke, wir finden den Nagellack doch hart formuliert, nur deswegen schlimm, weil wir das mit einer Frau verbinden, die feminine Attribute hat, und ein Junge, der überhaupt keine Ahnung von der sexualisierenden Wirkung eines pinken Nagellacks hat, warum müssen wir ihn quasi daran hindern, das nicht mal auszuprobieren. Klar kann das zu Stress in der Schule oder im Kindergarten kommen, aber ich würd erst mal überlegen, ob ich dem Kind das zutrauen oder ob ich dem Kind nicht in einer liebevollen Offenheit laufenlasse. Und vielleicht passiert ja auch gar nichts Schlechtes, weiß man ja nicht. Also das sind ja auch oft die Ängste

von den Eltern oder Bezugspersonen selber, die dann Kinder davor bewahren anders zu sein als andere Jungs oder andere Mädchen.

O-Ton III,56 (Felix&d Karin):

– Sie: Was ich manchmal so denke: es gibt einfach ja ein paar Männer, so die Rockermänner, die haben halt lange Haare und einen Zopf, das gibt es so. Die sind aber auch nicht weniger männlich oder so

– Er: mehr noch

– Sie: sogar männlicher, ja. Aber wenn unser Sohn dann lange Haare haben will und 'nen Zopf, dann ist das ein riesen Skandal, also dann werden wir, also das könnt ihr doch nicht machen. Wollt ihr ihm nicht mal die Haare schneiden. Also werden wir attackiert und er auch, was ja irgendwie bei Männern gar nicht so das Thema ist, das verstehe ich nicht.

O-TON III,57 (ANNE WIZOREK):

ich hab letztens auch über tumblr 'ne Geschichte gelesen, wie halt 'ne Mutter mit ihrem Sohn auf 'ner Geburtstagsparty war, und der halt als Prinzessin gehen wollte, und sie auch gesagt hat, ja, klar, wenn du das willst, kein Problem. Und dann war er da, und sie war mit ihrem Mann dann auf der Party, und der hat halt irgendwie hintenrum von allen möglichen Vätern dann aber auch Müttern gehört, so oah, ob ihm das denn jetzt nicht peinlich wäre und ob er denn nicht Angst hätte, dass jetzt mit dem Jungen was nicht stimmt, und letztendlich war es so, die Kinder hatten alle überhaupt kein Problem damit, dass er als Prinzessin da war, es waren wirklich nur die Erwachsenen. Und das fand ich so 'n schönes Bild dafür, wie viel da auch einfach schief läuft, also dass, glaub ich, viel mehr auch auf das, was Kindern gut tut und womit sie sich wohl fühlen, gehört werden muss im Gegensatz zu irgendwelche Erwachsenen behaupten, dass das so ist oder dass das jetzt besser ist.

O-TON III,58 (NILS PICKERT):

Aber am spannendsten ist es bei diesem Thema, die Vorbehalte von Leuten zu entdecken, die eigentlich immer gedacht haben, dass sie nie welche hätten.

O-TON III,59 (STEVE SCHMIEDEL):

Ich hab neulich die Statistik gelesen, dass 62 Prozent der Kinder auf dem Schulhof in den 5. und 6. Klassen "schwul" als Schimpfwort benutzen. Und das spürt man eben auch schon in den Kindergärten. Es kommt natürlich ganz stark durch diese Aufteilung der Kinderspielwelt, dass Jungen eben ganz früh in eine ganz andere Rolle gedrängt werden. Wenn Jungens noch mit fünf eine rosa Mütze tragen wollen im Kindergarten, dann gibt's Ärger, selbst in entspannten Elterninitiativen oder Kindergärten wo weniger Spielzeug ist, selbst in Walddorf-Kindergärten, wenn ein Junge mit rosa Kleidung ankommt, ist dann irgendwann vorbei.

O-TON III,60 (SUSANNE WUNDERER):

Dieses Thema Homosexualität grade bei den Jungs, das trifft die Jungs. Das trifft die Mädchen weitaus weniger. Manchmal auch. Wenn die Jungs sich zu mädchenhaft verhalten, steckt sofort die Angst dahinter, dass sie schwul sein könnten. Und da hat man sehr schnell auch die Angst der Erzieherinnen. Darf ich das unterstützen, mach ich da was falsch.

O-TON III,61 (GREGOR HEIDKAMP):

Das Selbstverständnis des Mannes muss einfach anders werden. Das Selbstverständnis des Mannes, der Männerrolle muss auch wickeln, trösten beinhalten, das erziehen dürfen, ja. Früher in den 70er Jahren sagte die Mutter, pass auf bis der Papa kommt, der sagt dir aber, wo es lang geht. Das sollte es auch nicht mehr geben. Einfach, die Mutter erzieht das Kind, der

Vater erzieht das Kind gleichermaßen, mit ihren verschiedenen Geschlechtern, aber mit dem gleichen Selbstverständnis, das sollte da sein.

O-TON III,62 (STEVE SCHMIEDEL):

Ich glaub auch da sind Väter wieder ganz wichtig, zu zeigen, hei, wie geht's denn deinem Teddy, wollen wir dem mal eine Decke besorgen? Oder einfach Rollenspiele auch anbieten, die soziales Verhalten fördern können und wozu die Kinder meistens unheimlich viel Lust haben, also grade wenn sie noch sehr klein sind. Und dann auch in eine Spielkultur hereinwachsen, auf die sie sonst durch ihre Umwelt nicht kommen würden.

O-TON III,63 (NILS PICKERT):

Und ich glaube, dass mit gerade mit den jungen Männern, die jetzt heran wachsen und selbstständig werden, habe ja viele oder fast eine ganze Generation, denen es an Vorbildern fehlt. Die niemanden haben, auf denen sie gucken können, um zu sagen "so möchte ich das, das will ich", sondern es wird ihnen nur gesagt, was sie nicht sollen. Kein Mädchen, nicht schwul. Das ist die Aussage, aber es gibt nichts wohin sie gehen können, um zu sagen "das ist es, versuch doch mal das, das ist schön, das ist gut, das fühlt sich vielleicht für dich richtig an". Das ist ein Problem.

O-TON III,64 (SUSANNE WUNDERER):

Und auch in der, dann ab Schulalter, in der Pubertät, ein junger Mann, der sich weiblich verhält, wird ganz, ganz schnell als schwul abgewertet und da braucht #s, es braucht, die Frauen haben viel erkämpft für sich in der Gesellschaft. Und das merkt man auch, dass das Rollenbild der Mädchen weicher ist, offener ist. Und die Männer, die Jungs müssen nachziehen. Sie müssen für sich auch mehr das Rollenbild öffnen, um mehr Weichheit, mehr zulassen zu können vom eigenen Körper zu achten – wo sie sich bewegen

O-TON III,65 (CHRISTINE PRAYON):

Ich hab mir jetzt was anderes angewöhnt zu sagen, wenn Leute auf so was Blödes sagen irgendwie. Ich hab mir jetzt angewöhnt, wenn die auf 'n rosa Kleidungsstück komisch reagieren, dann sag ich: Ja, wir machen das ganz bewusst so, wir möchten, dass er schwul wird. Und dann ist meistens erst mal Schweigen. Da weiß erst mal keiner so richtig mit umzugehen. Meint die das jetzt ernst? Und äh, das kann man doch nicht bewusst wollen, ne, das kann ja nicht sein. Man kann 'nem Kind ja alles wünschen, aber dass es wirklich schwul werden soll? Ja, aber damit geht man meistens Diskussionen aus dem Weg. Punkt.

O-TON III,66 (NILS PICKERT):

Wir sind beide der Auffassung gewesen, dass es nicht notwendig ist, unseren Kindern irgendwie klarzumachen, dass das andere Geschlecht, in welcher Form auch immer, irgendwie abzulehnen wäre. Ob das nun die Kleidung ist oder die Vorliebe oder was auch immer. Und dementsprechend ist mein Sohn auch nie so aufgewachsen, dass das für ihn in Frage gestanden hätte. Zieh ich jetzt einen Rock an und bin ich dann ein Mädchen. Für ihn war die Frage: find ich mich gut darin und will ich das. Und die Antwort darauf war ja und dann hat er das gemacht. Er weiß selbstverständlich, dass die anderen Jungen das in der Mehrzahl nicht tun und er weiß auch, was dahinter steht. Aber er hat sich dafür entschieden, das zu tun und genau so frei ist er, wenn er in ein paar Jahren merkt, er hat da keinen Bock drauf, oder der soziale Druck wird ihm zu groß. Dann ich das Letzte was ich tun werde, ihn dazu zu zwingen, das zu machen. Dann soll er das dann so machen wie er das für richtig hält.

O-TON III,67 (CHRISTINE PRAYON):

Aber ich mein, ich lös es dann auch auf, aber ich sag 's erst mal ganz ernst. Weil das ist affig. Und es ist ja meistens tatsächlich frappierend für die Leute, wenn man 's umdreht, da merken die Leute ja mehr, als wenn du drüber diskutieren würdest, und als würdest du sagen: Du, ich find 's eigentlich, hast du schon mal drüber nachgedacht, dass das eigentlich, dass das sehr starke Rollenvorstellungen und Schubladen, in denen du denkst? Dann machen die Leute ja zu und hören nicht mehr weiter hin.

O-TON III,68 (FELIX UND KARIN):

– Sie: Es beschäftigt mich eigentlich jeden Morgen, wenn die Kinder sich anziehen, wenn ich sehe, wie unser Sohn auf die Anzihsachen unserer Tochter schaut, weil wir kaufen ja auch in Läden ein und da sehen die Sachen aus, wie sie aussehen, und ich bin auch nicht ganz frei davon und find dann schon mal einen Rock für meine Tochter süß. Und dann seh ich also wie er dieses Farbenproblem hat. Dass er Farben liebt, die er aber eigentlich, die nicht für ihn da sind.

– Er: Rosa und Glitzer, kitschig.

– Sie: Und er das so sehr liebt, dass man das Gefühl hat, es ist ihm eigentlich verboten und die Liebe ist ins Unermessliche gewachsen. Und, ja das ist ein ganz komisches Ungleichgewicht.

– Er: neulich stand ich mit ihm im Klamottenladen. Da hingen da Kostümchen für Karneval, Fasching. Und dann hat er irgendwann gesehen, dass da so ein Ballerinakostüm hing, mit rosa, tütü und glitzer und dann gesagt, er wurde ganz leise: Papa kannst du mir das bitte kaufen, bitte, bitte, bitte. Das war dann auch genau der Moment, als wir auch dachten, das wird – warum ihm das nicht erfüllen, wir sehen, er leidet, er möchte das so gerne. Andererseits wissen wir auch, dass er darunter leiden würde, in welcher Einrichtung auch immer, tatsächlich, weil das ist ja schon sehr schwierig, also wir wissen, dass viele andere Jungs ihn dann hänseln würden, auch in der jetzigen Einrichtung.

O-TON III,69 (GREGOR HEIDKAMP):

Wir hatten einen Jungen, der hat immer einen rosa Socken zu Nikolaus mitgebracht, der gefüllt wurde vom Nikolaus, fand das ganz toll und das war auch ganz normal. Da sitzen alle Mütter, Väter, Omas, Opas, der Nikolaus verteilt die Strümpfe und der Junge hat immer voller stolz seinen rosa Strumpf wieder entgegengenommen am Nikolaustag. Ja, das muss man einfach lernen, ganz selbstverständlich damit umzugehen.

O-TON III,70 (FELIX & KARIN):

– Er: es gab so eine tolle Werbekampagne für den Erzieherberuf, die hab ich gesehen in öffentlichen Verkehrsmitteln, da waren halt irgendwelche Männertypen abgebildet, teilweise mit einem krausen, großen Kopf, viele Locken und da stand auf deren T-Shirts immer drauf: ich bin Regisseur, Fußballtrainer, Gitarren-Rockstar und noch so sechs weitere Sachen. Und unten drunter stand: 'Sei alles, werde Erzieher'. Das fand ich ganz charmant, also dass da dem Erzieherbild so eine andere Komponente zugeschrieben wurde, dass der klassisch weibliche Beruf auch somit für Männer attraktiv gemacht wurde, ein Stück weit.

O-TON III,71 (GREGOR HEIDKAMP):

Diese Denkweise mit Bereichen, die muss einfach mal aufhören. Die Frauen werden auch Lokführer oder machen typisch männliche Berufe als Automechaniker. Und da gibt es keine Unterschiede mehr genau so wie in gehobenen Stellen im Management Frauen wie Männer sitzen. Ja und alle sozialen Berufe und grade hier in den pädagogischen Berufen sollte es auch einfach eine Gleichstellung geben. Keine Geschlechterrolle hat Anspruch auf einen bestimmten Beruf. Das müsste einfach aus den Köpfen und die Männer müssten sich in diesem Punkt emanzipieren.

EINSPIELER:

Collage aus verschiedenen Werbespots, Filmen, Hörbüchern, in denen Geschlechterklischees in ironisierter Weise bedient werden

O-TON III,72 (MARCUS + KATHARINA):

– Er: Und ich finde ein zweites Feld, in dem man das wahrnimmt, ist Werbung, wo man sich auch wundert, wie, in welchem Maße in einer aufgeklärte Gesellschaft so Rollenklischees bedient werden. Also irgendwelche Fastfood Snacks, wo der Heißhunger von Männern gestillt wird, also nur für Männer wird dieses Produkt angeboten oder tatsächlich immer noch Haushaltsgeräte werden von Frauen bedient und wenn Männer auftauchen, dann hat das auch immer so ein Note, na das ist ganz was Besonders, dass jetzt hier der Mann die Wäsche wäscht oder die Waschmaschine füllt oder die ist so einfach die Bedienung, das kann sogar der Papa machen. Und ich finde das so irre, dass wir in einer so aufgeklärten Gesellschaft leben, dass das immer noch stattfindet. In dem Maße finde ich echt überraschend, und das spricht ja dafür, dass doch irgendwie ... ja doch Realität irgendwie widerspiegelt zu einem großen Teil und das natürlich auch wiederrum bestärkt.

– Sie: Ja und Realität erschafft, ne!

– Er: Und Realität erschafft genau.

O-TON III,73 (ANNE WIZOREK):

Super, ja, ich mein hey, warum gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit, wenn wir dann irgendwie rosa Chips essen können, ne, ich mein. Ja, das ist tatsächlich auch 'n Punkt, der mich wirklich, oh, unfassbar nervt, also das dann immer so darzustellen als das ist jetzt der Gipfel der Gleichberechtigung, dass wir irgendwie mild gewürzte Chips für Frauen und richtig pfeffrig-feurige für Männer ... *lacht* ... und wir kriegen 's nicht mal hin, halt gerecht zu bezahlen, wenn 's irgendwie um Jobs geht und Frauen kriegen weniger als Männer,

O-TON III,74 (HELGA HANSEN):

Ja im Moment spiegeln wir immer, eigentlich sind wir ne bessere Gesellschaft, davon gehen wir ja aus. Und in dem Moment, wo ich mich dann ironisch gegen die bessere Gesellschaft wehre und eben doch eine nackte Frau darstelle, ha ha ha, na sind wir dann, gehen wir diesen neuen Zustand an, denen wir ja objektiv betrachtet leider gar nicht haben. Aber das ist natürlich ein gutes Mittel, um eben den Status Quo, der tatsächlich existiert, zu verteidigen, weil es eben auch viel schwieriger ist sich zu wehren gegen diese ironische Werbung. Na, es ist ja Ironie, es ist ja witzig, und hier sagt jemand was dagegen, ach die hat den Witz nicht verstanden, humorlos, alter Abwertungsmechanismus.

O-TON III,75 (STEVIE SCHMIEDEL):

Natürlich ist auch ironischer Sexismus oder ironische Werbung immer noch sexistisch. Also nur weil man's witzig darstellt, heißt es nicht, dass es weniger sexistisch ist. Das ist glaub ich etwas, das der Werberat noch nicht begriffen hat. Wenn jetzt meinetwegen eine ARD Sportschau-Werbung betitelt wird, Männer waren schon immer so, und eine Steinzeitfrau muss sich für ihren Kerl, der in seinem Steinzeitsessel sitzt und Steinzeitfußball schaut, ausziehen bis auf ihren Fußball-BH, ha-ha, um ihn dann endlich auf sich aufmerksam zu machen, dann steht da drüber, Männer waren schon immer so. Aber letztendlich sehen Kinder nur das Bild. Frau muss sich nackt ausziehen, damit Mann sie überhaupt wahrnimmt und Männer kucken die ganze Zeit Fußball.

O-TON III,76 (ANNE WIZOREK):

Wir können gerne mit diesen ganzen ironischen Produkten ankommen, wenn es Sexismus und dergleichen wirklich nicht mehr als Problem gibt, aber das ist halt nicht der Fall. Und

deswegen können diese Produkte dann jetzt auch erst mal noch schön in der Schublade bleiben.

O-TON (ULRIKE DRAESNER):

wenn wir zurück blicken auf gerade eben auch, sagen wir mal einfach Frauenfiguren des 20zigsten Jahrhunderts, da sehen wir ja wie unsere eigenen Wahrnehmung sich verändert hat. Also meine ja auch eingeschlossen. Also ich kann das nachvollziehen. Mein Blick hat sich auch umgestellt. Doch sozusagen die ständigen Besch...ja wie soll man sagen? Beschallung kann man nicht sagen, aber ich empfinde es eigentlich so, ja, dieses laute Geräusch, das diese Werbebilder die ganze Zeit hinterlassen und diese unglaublichen langen Beine und auch diese Kategorien, also was gilt eigentlich als normal ernährt oder was gilt im Schaufenster und auf dem Modeplakat als normal? Das sind ja zwei völlig andere Dinge.

O-TON (STEVIE SCHMIEDEL):

Und es wird als völlig normal angesehen, dass Mädchen z.B. in der Teenagerzeit Probleme mit ihrem Körper haben. Das brauchen wir natürlich auch alles für ne funktionierende Marktwirtschaft, das ist ganz klar. Wenn Frauen sich unsicher in ihrem Körper fühlen, konsumieren sie mehr. Wenn wir jetzt eine große Bandbreite an Körperformen da draußen hätten, dann gäbe es nicht irgendetwas, wo Frauen ganz klar hinterherhechten müssten.

O-TON (ULRIKE DRAESNER):

Und wenn man sich dann Schaufensterpuppen anguckt, wie die da, wie die da stehen und wie die kleinsten Kleider noch abgesteckt sind, damit die denen passen, das verinnerlichen wir aber als ein reales Körperbild einer Frau. Und genauso natürlich auch bei den Fotos, bei den Aufnahmen, bei den ganzen Werbefilmen, die gedreht sind. Und was auch sehr auffällig ist, und das ist, man wird dann richtig blind, man sieht das ja manchmal gar nicht mehr, dann sind die Models in den Katalogen für Frauenmode, die sind dann 12 oder 13 Jahre alt.

O-TON (STEVIE SCHMIEDEL):

Im Großen ist es einfach so, dass Frauen stets lasziv und verfügbar von den Säulen runterblicken. Wenn eine H & M - oder C&A – Dessous-Mode zu Weihnachten in allen deutschen Städten in Videos, es gibt ja schon diese Videoportale auf den Bahnhöfen z.B., aber auch an jeder Leucht-Litfasssäule überlebensgroß auf die Kinder herunterblicken. Dann fragen sie sich erst mal, warum ist die eigentlich nackt? Ich muss einen Mantel anziehen, es ist kalt draußen, daher wirkt es noch intensiver. Und dieses Bild zeigt Figuren zum Anfassen. Die Jungs an den Bushaltestellen, die wir interviewt haben, sagen, oh Mann, find ich super, kann ich gleich anfassen sozusagen. Die Mädchen, die 14-Jährigen, stehen daneben und sagen, Mensch, das setzt uns unter Druck, das finden wir doof, wenn die Jungs da stehen und sagen, Mensch, geile Titten, wie man auf hamburgisch sagt, und das Mädchen daneben sich vergleicht.

O-TON (GREGOR HEIDKAMP):

Man kann sich dem schwer entziehen. Das geht vor allem im Turnunterricht oder Sportunterricht, Schwimmkurse, wenn sich in Gemeinschaftskabinen umgezogen wird. Da entsteht ja der Druck. Und wehe, man hat mit zwölf Jahren noch keinen Stringtanga an, da wird natürlich ein wahnsinniger Druck aufgebaut. Und da hilft es nur, mit seiner Tochter immer wieder zu reden, in der Hoffnung, dass da ein bisschen Einsicht ist. Aber natürlich ist das hoffnungslos, sich dem ganz zu entziehen, geht nicht.

O-TON (ULRIKE DRAESNER):

Mir ist das so aufgefallen, bei einem Freund, dessen Tochter, die ist relativ groß gewachsen, er ist auch sehr groß und die hat mit 12 oder 13 angefangen so für Modedefotografen Model zu stehen. Und dann habe ich die Fotos gesehen und das Mädchen gesehen. Und am Tisch saß ein pubertierendes Mädchen. Aber auf dem Foto war das anders. Und das war natürlich nicht sie, die sich verändert hatte, sondern es war meine Wahrnehmung. In dem Moment, wo sozusagen der Werbekontext einklickte, die Posen, die es da gibt, ich die Mode vom nächsten Winter sah, so ungefähr, da nahm ich sie war, als erwachsene Frau. Oder als mindestens 17, 18 Jährige. Und das ist doch ein unglaubliches Brainwashing, bin ich wirklich erschrocken, was da stattgefunden hat. Wo mir dann noch mal klar wurde, guck mal, die Frauen, die mir da vorgestellt werden, die sind de facto in der Pubertät, und was wird mir als dieser, dieser eigentlich noch halb kindliche oder dreiviertel kindliche Körper, wird mir als der Frauenkörper hier in der Modedefotografie und in der Werbeindustrie vorge setzt.

O-TON (STEVIE SCHMIEDEL):

Es geht auch darum, dass es nicht sein kann, dass wir ständig Geschlechterstereotype reproduzieren, z.B. der rosane und hellblaue Spielzeugcomputer, der hellblaue hat 50 Funktionen und der rosane hat 25 Funktionen. Das ist ne ganz klare Diskriminierung, die eigentlich verboten sein müsste. Weil wir diese Stereotype schon zu lange kennen. Wir wissen gehen nicht genug in die MINT-Berufe, in die Naturwissenschaftlichen Berufe und diese Stereotype sind überholt und sollten nicht weiter reproduziert werden.

O-TON (MARCUS + KATHARINA):

Und wenn ich dann, als Vater habe ich dann das Gefühl der Versuch, das in die andere Richtung ein bisschen zu steuern, der ist nahezu unmöglich oder ganz schwer aus der Nummer raus zu kommen. Weil die Eindrücke überall sind. Oft in der Werbung sind stehen halt die Frauen in der Küche und nicht die Männer und es wird so bestimmte Rollen werden festgelegt und die nehmen Kinder wahr und ich meine Werbung ist überall, die werden festgelegt und irgendwie werden bestimmte Präferenzen gesteuert ohne, dass ich da einen Einfluss drauf habe.

O-TON (STEVIE SCHMIEDEL):

All dieses zeigt, dass wir natürlich noch nicht gleichberechtigt sind. d.h. Natürlich kann man sagen, das ist ironisch gemeint, mit den Augen zwinkernd und die Menschen wüssten, das als solches zu erkennen. Gleichzeitig schein es ja ein Bild zu sein, das nach wie vor in unserer Gesellschaft noch vorrangig ist.

O-TON (ANNE WIZOREK):

Gab 's, glaub ich, ja auch tatsächlich bei diesem Werbespot vom ZDF zur Frauen-EM, wo 's ja diese kopflose Frau ihren Fußball in die Waschmaschine gekickt hat und dann der gewaschen wurde, wo dann auch vom ZDF die Ansage kam, ja, das ist, kann ja gar nicht als sexistisch aufgefasst, außerdem haben da auch Frauen an dem Konzept mitgearbeitet, ach so, okay, das legitimiert jetzt alles, ich mein, Frauen wachsen auch in 'ner sexistischen Gesellschaft auf und mit diesen Botschaften, es schützt sie nicht davor.

O-TON (STEVIE SCHMIEDEL):

Werbestrategen, Werberat, Menschen aus der Werbung sagen sehr gerne, wenn Werbung etwas tut, was Menschen nicht gut tut, dann würden Menschen das ja nicht kaufen. Das ist so das gängige Argument, also wenn diese Werbung nicht gut wäre, wenn sie wirklich sexistisch wäre, wenn Menschen dadurch diskriminiert werden würden, dann würden Menschen ja diese Werbung ablehnen und das Produkt nicht kaufen. Das wäre unheimlich schön, wenn es so funktionieren würde. So geht es natürlich nicht. Es ist auch nicht so, dass wir die Frauen da

draußen, die sexistische Werbung völlig in Ordnung finden, in irgendeiner Form befreien wollen und sagen wollen, das seht ihr völlig falsch, ihr werdet da unglaublich unterdrückt. So ist es ja auch nicht. Wir haben aber ganz klare Zahlen. Wir haben Zahlen davon, dass wir noch ein große Gehaltsschere haben, dass die meisten Hartz4-Empfänger Frauen sind, dass wir noch hohe Zahlen haben an sexualisierter Gewalt, und dass wir unheimlich hohe Zahlen und steigende Zahlen von selbstverletzenden Verhalten unter weiblichen Teenagern haben. Das alles können wir zusammenbringen mit dem Rollenbild von Frauen und Medien und Werbung.

ER:

Xyxxx

SIE:

Xyxxx

O-TON (STEVIE SCHMIEDEL):

was würde eigentlich passieren, wenn jetzt Bilder in der Öffentlichkeit zu sehen wären von Frauen, die auch Raum einnehmen, die etwas mehr Volumen zeigen? Hätten wir dann eine Finanzkrise, wenn alle Frauen in der Welt morgens aufwachen würden und sich wohl in ihren Körpern fühlen dürften, würde dann die Finanzwirtschaft zusammenbrechen?

EINSPIELER:

Christine Prayon - Frauenroman

ER:

Xyxxx

SIE:

Xyxxx

O-TON (SUSANNE WUNDERER):

Also wir leben in einer Kultur der Zweigeschlechtlichkeit und das ist ohne die beiden Schubladen der zwei Geschlechter nicht zu denken. Und das brauchen wir auch, um – na das ist die Frage, ob wir das wirklich brauchen – Aber wir leben in dieser Kultur und das verunsichert uns in höchstem Masse, wenn wir zum Beispiel das Geschlecht eines anderen Menschen nicht einordnen können.

O-TON (ANNE WIZOREK):

So zur Einteilung von Menschen ist das durchaus legitim, solche Kategorien zu benutzen, aber zur Bewertung eben nicht.

O-TON (JOCHEN KÖNIG):

Ich bin da jetzt auch nicht so pessimistisch, dass ich denke, es ändert sich gar nichts. Aber es geht halt total langsam. Ich glaube, dass ganz viele Entwicklungen nicht ganz so schlecht sind, dass es aber unglaublich lange dauert.

O-TON 29 (SUSANNE WUNDERER):

Wir müssen nicht das Schubladendenken überwinden. Aber wir müssen mehr Schubladen öffnen, und wir dürfen sie nicht zu starr machen.

ER:

Sie hörten: 'Die Rosa-Hellblau-Falle. Eine Lange Nacht der Geschlechterrollen'. Von Almut Schnerring und Sascha Verlan.

ER:

Es sprachen:

SIE:

ER:

Regie und Technik: Die Wort & Klang Küche

Redaktion: Monika Künzel

O-TON (KATHARINA):

Ich mach jetzt den Sherry alle...